Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 163. **Magdeburg, Dienstag den 16. Juli 1907.** **18. Jahrgang.**

Reichsverbandsarbeit.

Eifrig wie ein Maulwurf ist der Reichslügenverband unablässig tätig, um der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. So laut wie er sich bei der Reichstagswahlbewegung in den Vordergrund drängte, so lautlos betreibt er jetzt seine Organisationsarbeit. Nicht allein an die Masse als Ganzes wendet er sich, sondern an jeden einzelnen aus der Masse drängt er sich heran, um bei ihm seine Aufklärungsarbeit im „nationalen" Sinne anzusetzen. Wir sind in der Lage, ein förmliches Programm der Organisations- und Agitationsarbeit des Reichslügenverbandes veröffentlichen zu können. Es ist ein Schriftstück, das uns ein gütiges Geschick auf den Schreibtisch flattern ließ. In ihm wendet sich die Ortsgruppe Magdeburg des Reichsverbandes mit bis ins einzelne gehenden Vorschlägen zur Organisation und Agitation an die Hauptleitung in Berlin. Das Schriftstück, das uns zeigt, wie skrupellos der Reichsverband in der Wahl seiner Mittel ist, wie er selbst vor Ungesetzlichkeiten nicht zurückschreckt, sei hier in seinem vollen Inhalt wiedergegeben:

Die Ortsgruppe Magdeburg hält die Anregung, die Familien, besonders die Frauen, für das nationale Leben zu erwärmen, für sehr dankenswert. Sie erachtet sich aber zur Veranstaltung patriotischer Familienabende nicht für geeignet, weil die Kreise, für die solche Abende namentlich berechnet sind, dem Reichsverband mindestens gleichgültig gegenüberstehen. Ferner müßten die Abende auf kleine Gebiete begrenzt werden, um möglichst breiten Schichten Gelegenheit zu geben, teilzunehmen und sich unter Bekannten wohlzufühlen. Die Ortsgruppe hält für die gewiesenen Veranstalter die vereinigten bürgerlichen Parteien. Sie wird versuchen, diese für die Sache zu gewinnen und sie im Falle der Bereitschaft [illegible] Diese Abende von den vereinigten Parteien veranstaltet, dürften auch erziehend auf die Parteien selbst einwirken, dürften die immer wieder auftretenden Gegensätze verwischen helfen.

Diese Abende dürfen jedoch nicht lediglich oder auch nur hauptsächlich durch Lichtbildervorträge ausgefüllt werden, da diese nicht genügend zugkräftig sind. Es wird sich vielmehr empfehlen, die Lichtbildervorträge ganz oder doch größtenteils wegzulassen und dafür instrumentale und gesangliche Darbietungen zu geben. Auch passende Theaterstücke wären geboten. Dazwischen wären kurze Vorträge, Ansprachen und Deklamationen zu legen. Zum Schluß wäre eine Fidelitas erwünscht, die jedenfalls die meiste Zugkraft ausüben wird. Die Kosten müßten wenigstens in der ersten Zeit die Parteien tragen.

In dem Bestreben, die unsichern Elemente durch nie erlahmende Aufklärungsarbeit dauernd für die nationale Sache zu gewinnen, ist die hiesige Ortsgruppe mit der Hauptleitung eins. Es sollen auch hier etwa jährlich sechs Flugblätter je nach Bedürfnis in längeren oder kürzeren Zwischenräumen vertrieben werden. Besonders dankbar würde es sein, wenn die Hauptleitung geeignete politische Tagesfragen, für die gerade Interesse vorhanden ist, zu Flugblättern verarbeiten würde. Es dürfte sich jedoch nicht empfehlen, die ganze Masse der Arbeiterschaft mit Flugblättern zu überschwemmen; bei eingeschwornen Sozialdemokraten wären Arbeit und Kosten verschwendet. Es wäre jedenfalls erfolgreicher, wenn die Muß- und Auch-Sozialdemokraten recht intensiv bearbeitet würden. Ebenso wäre das Augenmerk auf die kleinen Gewerbe- und Handeltreibenden zu richten und ihnen die sozialdemokratische Fürsorge zu veranschaulichen. Die hiesige Ortsgruppe gedenkt also die Knallroten und anderseits die National-Sicheren von ihrer Propaganda auszuschließen.

Um diese Sichtung auszuführen, soll versucht werden, eine **gut gegliederte Organisation über die ganze Stadt** zu verbreiten. Etwa je 10 von den 91 Wahlbezirken erhalten einen Vorsteher. Der sucht in jedem Wahlbezirk einen Obmann zu gewinnen, der wieder mehrere Vertrauensleute aus seinem Bezirk oder der nächsten Nachbarschaft zu werben hat. Ob- und Vertrauensleute müssen möglichst Mitglieder des Reichsverbandes oder reichstreue Arbeiter sein. Der Obmann hat mit seinen Vertrauensleuten festzustellen, wer in seinem Bezirk bearbeitet werden soll. Die Flugblätter sind von ihnen im Bezirk den persönlich Bekannten selbst zu bringen, den andern als Brief zu senden. Auf diesem Wege ließe sich eine planmäßige persönliche Bearbeitung der Massen anbahnen. Auch zu andern Feststellungen wäre die Organisation geeignet. Außerdem dürfte sie ein treffliches Werbemittel für den Reichsverband und die reichstreuen Arbeiter, als auch eine wertvolle **Kernorganisation für künftige Wahlen** sein.

Ferner möchte die hiesige Ortsgruppe der Hauptleitung folgende Vorschläge zur Erwägung unterbreiten:

1. **Von Dr. Liebknecht wird eine stärkere sozialdemokratische Propaganda im Heere befürwortet. Sollte der Reichsverband seine Aufklärungsarbeit nicht auch auf dies Gebiet übertragen, sei es durch Flugblätter, oder noch besser durch ein besonderes, vielleicht 14 täglich erscheinendes Blatt, das an sämtliche Regimenter verschickt würde? Diese Agitation wäre gewiß recht wirkungsvoll, da der gute Same hier auf jungfräulichen oder doch wenig bearbeiteten Boden fiele. Vielleicht lassen sich die Militärbehörden für diesen Plan gewinnen oder doch dahin bringen, daß sie diese Agitation wohlwollend übersehen.**

2. Nachdem der Sozialdemokratie in den Städten starke Gegenorganisationen erwachsen sind, wird sie mehr als bisher die ländlichen Kreise zu gewinnen suchen. Es erscheint daher wünschenswert, schon jetzt mit einer starken Gegenagitation auf dem Lande einzusetzen. Ein gutes Mittel dazu dürften kleine Volkskalender sein, wie sie die Sozialdemokraten verbreiten. Diese sind den Dienstherren mit der Bitte zuzustellen, sie in der Gesindestube aufzuhängen.

3. Rücksichtsloser Kampf gegen die sozialdemokratische Lokalpresse sollte allen Ortsgruppen anempfohlen werden. Zunächst würde es darauf ankommen, die Firmen, die in gegnerischen Blättern inserieren, von ihrem der nationalen Sache schädlichen Treiben abzubringen. Es dürfte zu erwarten sein, daß auch Leute mit weitem nationalem Gewissen das Inserieren einstellen, wenn sie sich grundsätzlich beobachtet fühlen. Sodann müßte ein Pressefonds aufgesammelt werden, der es ermöglicht, allen Abonnenten sozialdemokratischer Blätter das betr. bürgerliche Blatt in dem Quartal vor der Reichstagswahl gratis zuzustellen.

4. Die Ortsgruppen sollen [illegible] die abtrünnigen Kaufleute und Kleinhändler in ihrem Kampfe gegen die sozialdemokratischen Konsumvereine unterstützen, indem sie die bürgerlichen Elemente, die in unentschuldbarer Gedankenlosigkeit Mitglieder sind, abzusprengen suchen."

Den Sozialdemokraten ist oftmals von ihren Gegnern nachgerühmt worden, daß ihre Werbetätigkeit unübertroffen sei. Man wird aber nach der Lektüre des obigen Schriftstückes gestehen müssen, daß ihnen der Reichsverband an Eifer nichts nachsteht. Das muß uns zu denken geben und uns veranlassen, die Agitation für unsre Ideen mit erhöhtem Nachdruck zu betreiben. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Organisationsplan des Reichsverbandes geschickt angelegt ist. Da er die „Knallroten" nicht mit seiner Agitation beglücken will, so haben wir dafür zu sorgen, daß alle Arbeiter, die sich bisher aus einem mehr oder weniger unbestimmten Gefühl zur Sozialdemokratie rechneten, zu bewußten Sozialdemokraten werden, daß sie in die sozialdemokratische Organisation hineingezogen werden. Sicher ist nach dieser Richtung hin manches versäumt worden. Tausende von Mitgliedern der modernen Gewerkschaften gibt es noch, die weder Leser der Arbeiterpresse noch Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins sind. Da gilt es mit der Arbeit einzusetzen, damit dem Reichslügenverband mit den gleichen Waffen begegnet wird. Wem der Erfolg beschieden sein wird, das kann nicht zweifelhaft sein. Aber Ruhen und Rasten darf es noch weniger geben als bisher.

Die zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Presse und der Konsumvereine gemachten Vorschläge sind ja nicht neu. Wo sie zur Anwendung gekommen sind, haben sie bisher noch fast völlig versagt. Daran wird sich wohl auch nicht viel ändern. Die in der Arbeiterpresse inserierenden Firmen wissen sehr wohl, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft einen erheblichen Teil des kaufenden Publikums stellt. Und die den Konsumvereinen angehörenden bürgerlichen Elemente sind nicht in „unentschuldbarer Gedankenlosigkeit" Mitglied, sondern sie sind sich sehr wohl bewußt, daß ihnen die Konsumvereine infolge des gemeinschaftlichen Wareneinkaufs materielle Vorteile bringen. Zudem läßt sich in keinem Falle der Nachweis führen, daß ein Konsumverein sozialdemokratisch ist, so daß in diesem Kampfe ein Fiasko des Reichsverbandes ziemlich sicher ist.

Etwas Neues ist die Landagitation, die die Magdeburger Liebertmänner anregen. Aber die Sache hat ihre Schwierigkeiten, weswegen man denn auch nicht über den Vorschlag der Herausgabe von Volkskalendern hinauskommt. Die Verbreitung sollen die Dienstherren übernehmen. Daß sie bereitwilligst die Reichsverbandslügen an den Mann bringen werden, wird als selbstverständlich angenommen. Hin und wieder wird sich aber wohl doch jemand finden, der die Gemeinschaft mit dem schmutzigen Treiben der Reichsverbändler ablehnt. In der letzten Zeit sind auch in bürgerlichen Kreisen schon wiederholt Stimmen laut geworden, die die Tätigkeit des Reichslügenverbandes als das bezeichnen, was sie ist, als Vergiftung des Volkes nämlich.

Mit der größten Verwunderung muß man den Passus über die Propaganda im Heere lesen. Zunächst ist eine Unwahrheit, daß Genosse Dr. Liebknecht eine sozialdemokratische Propaganda im Heere befürwortet. Jeder, der nur den Versuch dazu unternehmen wollte, wäre unweigerlich dem Gefängnis verfallen, da keine politische Agitation im Heere betrieben werden darf. Der Reichsverband will solche Propaganda trotzdem unternehmen und sogar versuchen, die Militärbehörden für diesen Plan zu gewinnen! Aber dieser Versuch scheint ihm doch recht aussichtslos zu sein, weswegen er sich damit zufrieden geben will, wenn die Militärbehörden die Ungesetzlichkeiten dulden, die Agitaion wohlwollend übersehen, wie es zart umschrieben wird!

Die Reichsverbändler müssen doch wissen, daß ihnen kein Haar gekrümmt wird, sonst könnten sie es nicht wagen, einen so ungeheuerlichen Vorschlag zu machen. Das zeigt aber, daß sie sich der Gunst einflußreicher Persönlichkeiten sicher sind. Wir möchten aber doch noch bezweifeln, daß diese die Hand zu Gesetzesverletzungen schlimmster Art bieten werden.

Das Schriftstück zeigt, daß sich der Reichsverband als Herr der Situation fühlt. Die Arbeiter, gegen die ausschließlich seine Tätigkeit sich richtet, haben alles aufzubieten, um ihr entgegenzutreten. Und wenn in den bürgerlichen Kreisen noch etwas Reinlichkeitsgefühl vorhanden ist, dann müssen die Stimmen sich mehren, die da verlangen, daß dieser Schlammflut ein Halt entgegengesetzt wird. —

Politische Uebers[illegible] und

[illegible] wird. Nach dem Meeting

Magdeburg, den 15. Juli 190[illegible].

Der preußische Gruß.

Noch vor wenigen Tagen erging sich die „Kreuzzeitung", das Organ der preußischen Junker, in trüben Prophezeiungen über die Einigkeit des Reiches. Der Gegensatz zwischen der liberalen Entwicklung des leichtfertigen Südens und der konservativen Beständigkeit des ernsten Nordens drohte das deutsche Vaterland in zwei Teile zu zerreißen, zwischen denen der breite Main ohne Brücken floß. Inzwischen hat der Fall Schäufele gelehrt, wie überflüssig die Besorgnisse unsrer preußischen Patrioten sind: denn auch südlich des Mains gibt es wahrhaft preußische Männer, und in Karlsruhe kann man ebensogut Berlinisch reden wie in der Wilhelmstraße oder auf dem Alexanderplatz selbst.

Seit Jahren erinnern wir uns nicht, im preußischen Regierungsblatt, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", ein freundliches Wort über Baden gelesen zu haben. Nun auf einmal hat die Terrorisierung Schäufeles durch die badische Regierung der „Norddeutschen" die Freundeszunge gelöst; mit schwellenden Hochgefühlen mögen die Staatswesen des liberalen Musterländles den preußischen Gruß lesen, den ihnen die Berliner Regierung über den Main hinübersendet:

> Der enge Zusammenhang aller sozialdemokratischen Bestrebungen, die im Majoritätsprinzip liegende nahe Möglichkeit, daß die besonnenen Führer überstimmt werden und die blinde Masse sie weiter drängt, als sie gegenwärtig für opportun halten, zwingen die Regierungen und Behörden zu dauernder Wachsamkeit und zu unnachsichtlichem Eingreifen, wenn sich in den Reihen ihrer Bediensteten umstürzlerische Herde entwickeln. . . . Das badische Staatsministerium hat somit vollkommen gesetzmäßig und im wohlverstandenen Staatsinteresse gehandelt, als es seinem Eisenbahnarbeiter, dem Former Schäufele, nur die Wahl ließ, entweder das ihm von der Sozialdemokratie übertragene Mandat zum Bürgerausschuß in Karlsruhe nicht anzunehmen, oder seine Stellung im staatlichen Betriebe aufzugeben.

Das Organ der preußischen Regierung kennt zwar die Tat ihrer badischen Kollegin nicht, aber sie billigt sie. Schäufele ist nicht zur Ablehnung des Mandats, sondern zum Austritt aus der Partei aufgefordert worden. Solche Ungenauigkeiten in der Darstellung der Tatsachen gehören aber nun einmal zu den kleinen liebenswürdigen Schwächen unsrer offiziösen Berichterstattung, und die schöne Offenheit im Ausdruck ihrer politischen Gesinnung wirkt dafür desto erfreulicher. Warum müssen Sozialdemokraten, die bei Vater Staat in Lohn und Brot stehen, in ihrer Meinungs-, Vereinigungs- und Wahlfreiheit vergewaltigt werden? „Weil sie sich dem Majoritätsprinzip unterwerfen!" lautet die preußische Antwort auf diese badische Frage. Diese einfache Lösung wird

am Ende sogar auch badische Minister in Erstaunen versetzen, denn junkerliches Geschimpfe über das demokratische Mehrheitsprinzip und „die blinde Masse" ist ja sonst eigentlich in der südwestdeutschen Ecke zwischen der Schweizer und der französischen Republik nicht mehr die Mode.

Wohin das jetzt von Baden übernommene preußische System führt, zeigt sich eben an einem besonders krassen Fall in *Wiesbaden*. *Dort ist einem Arzte*, dem Dr. Schellenberg, *seine Stellung als Vertrauensarzt der Postverwaltung gekündigt worden, weil er bei der Reichstagsstichwahl nicht für den nationalen Multimillionär Bartling, sondern für den Sozialdemokraten Lehmann gestimmt hatte.* Die Gegnerschaft gegen den Geldgeber der „National-Zeitung" und des „*nationalen Wahlfonds*" wird hier an einem Arzte mit Brotlosmachung bestraft. Erfreulicherweise hat sich unter den Aerzten Wiesbadens kein Lump gefunden, der sich die Erlaubnis, gegen schlechte Bezahlung Postbedienstete behandeln zu dürfen, mit der Verpflichtung erkaufen wollte, sein Bürgerrecht immer nur zugunsten gut zahlender Regierungskandidaten zu gebrauchen. Vielmehr haben sich die Wiesbadener Aerzte zur Wahrung ihrer staatsbürgerlichen Rechte mit Dr. Schellenberg *solidarisch erklärt* und erwarten — hoffentlich nicht mit Unrecht — die Sperrung der Wiesbadener Postarztstelle durch den Leipziger Aerzteverband.

Das Verhalten der Wiesbadener Aerzte, die gewiß in ihrer Mehrheit *keine* Sozialdemokraten sind, zeigt (sofern es in der bürgerlichen Presse, der wir die Nachricht entnehmen, richtig geschildert wird), wie sich ehrliebende Männer gegenüber so schmachvollen Uebergriffen des Staatsabsolutismus zu benehmen haben. In andern, nicht von preußischem Junkergeiste infizierten Ländern würde der Staatsdienst das verachtetste aller Gewerbe sein, wenn eine Regierung versuchen wollte, aus ihren Bediensteten Staatsbürger mit gebundener Ueberzeugungspflicht zu machen. Denn Ehrenmänner dienen nur der eignen frei gewonnenen Ueberzeugung; um des Brotes willen sich fremden Meinungen gefügig zu zeigen, seine eigne Gesinnung nach der des Mächtigeren zurechtzurücken, wird allzeit die Sache feiler Sklavenseelen bleiben.

Das preußische System kennt Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Vereinsfreiheit, Wahlfreiheit, Religionsfreiheit — auf dem Papier. Aber es schließt Nichtchristen von der Beförderung aus, macht zwischen Katholiken und Protestanten die feinsten Unterschiede, bestraft den Gebrauch mißliebiger Umgangssprachen, entläßt Arbeiter, die verdächtige Zeitungen lesen oder verpönten Vereinigungen beitreten, schließlich versteigt es sich auch dazu, das aktive und passive Wahlrecht der von ihm abhängigen Staatsbürger zu vernichten. Oder eigentlich — was es tut ist noch schlimmer als eine einfache Vernichtung des Rechtes: denn es ist tausendmal ehrlicher, den Angestellten des Staates ihre Bürgerrechte zu entziehen, als sie zu zwingen, von [illegible] Gebrauch zu machen, auch dann [illegible] höchsten [illegible] Freiheit zur schmählichen Tyrannei, das sogenannte Bürgerrecht zu einer schimpflichen Knechtespflicht verwandelt wird. Das ist der preußische Gruß, den „in diesem Sommer der liberalen Aera" der scharfe Nordostwind nach Wiesbaden und sogar weit über die Grenze nach Karlsruhe geweht hat. Preußen in Deutschland voran! —

Wahlreform und Mittelstand.

Nach der „National-Zeitung" ist die preußische Wahlrechtsfrage eine „Mittelstandsfrage". „Nicht darauf kommt es an," schreibt der Chefredakteur Harms, „die Masse des verantwortungslosen staatsfeindlichen Radikalismus auf Preußen loszulassen; dem staatstreuen bürgerlichen Mittelstand endlich eine Vertretung zu sichern, das muß die Hauptsorge sein." Verhielten sich die Konservativen zur Wahlreform andauernd so ablehnend wie ihre Berliner Organe, *dann wird die Wahlreform von selbst die Parole für den Wahlkampf 1908.*

Daß die Wahlreform zur Parole für den Wahlkampf 1908 wird, dafür wird ja zuverlässig auch von andrer Seite gesorgt werden. Ob dabei aber die Nationalliberalen mit ihrem Pluralproporz a la Hohenthal und ihrer öffentlichen Stimmabgabe viel Lorbeeren ernten werden, wird sich dann erst zeigen müssen. —

Konservative Reichsfeinde.

Die „Kreuzzeitung" beschäftigt sich recht ausführlich mit den paar Bemerkungen, die wir neulich zu ihrem Artikel über das Reich und die preußischen Junker gemacht haben. Die „Kreuzzeitung" meint, wir hätten uns „aufgeregt" über ihr Geständnis, daß die Junker daran zweifelten, „ob die Gründung des Reiches ein Segen für sie gewesen sei". Von einer solchen Aufregung kann aber gar nicht die Rede sein: vielmehr haben wir uns herzlich gefreut, wieder einmal ein Dokument — nicht das erste — abdrucken zu können, das den deutschen Patriotismus gewisser Leute, die sich sonst nicht zu den vaterlandslosen Gesellen rechnen, recht auffällig illustriert. Erfreulich ist es auch, daß das Junkerblatt, nachdem es nun einmal festgenagelt wurde, ehrlich genug ist, wenigstens keinen Rückzug zu versuchen. Es droht abermals mit seiner „Reichsverdrossenheit", die „keine Mainlinie kennt". Dabei spricht die „Kreuzzeitung" immer von „Preußen", wo sie doch nur *sich selber* meint, als ob sie nicht wüßte, daß die überwiegende Mehrheit des preußischen Volkes eine entschiedene Gegnerin jener preußischen Politik ist, die sie selber vertritt. —

Die Blockzigarre.

Nach der „Mil.-Pol. Korresp." soll der Entwurf einer *Banderolensteuer auf Zigarren* im Reichsschatzamt schon fertig vorliegen. Man erwartet von ihm einen Ertrag von 25 bis 30 Millionen jährlich und glaubt diese kleine Auffrischung um so notwendiger zu haben, als durch die weichende Konjunktur in Handel und Wandel die Einnahmen des Reiches vermindert werden. Daß eine solche „Belastungsprobe des nationalen Blocks" aus politischen Gründen um ein Jahr verschoben werden könne, ist nach der genannten Quelle nur „ein sommerlich frommer Wunsch, dessen Erfüllung aber wohl bestimmt an der bisher ganz lückenhaft aussehenden Finanzierung des kommenden Reichswirtschaftsplanes scheitern muß".

So wird uns denn als Angebinde der liberalen Aera die banderolierte Block- oder auch liberale Aufschwungszigarre beschert werden. Sie ist etwas teuer, dafür aber stinkt sie und brennt nicht. —

Ein Dekorierter.

Held *Stössel*, der „Verteidiger" von Port Arthur, ist vom deutschen Kaiser mit dem Orden pour le merite dekoriert worden, aber die Russen denken anders über seine „Verdienste". In Petersburg ist jetzt die Anklageschrift gegen Stössel und einige seiner „Kampfgenossen" veröffentlicht worden, und darin liest man folgendes Sündenregister des Dekorierten:

„Stössel hat dem Befehl des Oberkommandierenden der Mandschurei-Armee, das Kommando in Port Arthur Smirnow zu übergeben und die Armee zu verlassen, nicht Folge geleistet und ist in der Festung geblieben. Stössel hat einen Befehl des kaiserlichen Statthalters verletzt, er hat sich in die Funktionen Smirnows eingemischt; er hat bezüglich der Ausführung von Verteidigungsarbeiten in der zweiten und dritten Befestigungslinie Gegenbefehle erteilt. Stössel hat *keine Vorkehrungen für die Beschaffung von Lebensmitteln* getroffen. Er hat über das Gefecht von Kincheou einen Bericht erstattet, in dem er behauptet, *selbst mit großer Energie die Aktion geleitet zu haben*, während er in Wahrheit *in Port Arthur geblieben* war und an dem Kampfe nicht teilgenommen hat. Stössel hat in einem Bericht die Flucht Focks als einen geordneten Rückzug dargestellt. Er hat am 14. Juni 1904 berichtet, daß er an allen Gefechten teilgenommen habe, während vom 8. Februar bis 14. Juni überhaupt nur das Gefecht von Kincheou stattgefunden hat, bei dem Stössel *nicht* zugegen war. Um die beabsichtigte Uebergabe von Port Arthur zu rechtfertigen, hat Stössel am 29. Dezember 1904 an den Kaiser berichtet, die Japaner seien Herren der Situation, Port Arthur könne sich nur noch wenige Tage halten, es fehle an Munition. Die große Mehrheit des Kriegsrats hatte sich dagegen für die Verteidigung Port Arthurs bis zum äußersten ausgesprochen und erklärt, es sei genügend Munition vorhanden. Stössel hat ferner bewußt und mit Unrecht dem General Fock für das Gefecht von Kincheou, das Fock verloren hat, und in dem er *vollständige Unfähigkeit* bewiesen hatte, den Georgsorden überreicht. Denselben hat er auch Reuß überreicht, der selbst eingestanden hat, daß er nichts getan habe, um eine solche Auszeichnung zu verdienen. Stössel hat, ohne alle [illegible] erschöpft, mehrere Forts ohne Kampf geräumt und Reuß ermächtigt, für Rußland schmähliche Kapitulationsbedingungen zu unterzeichnen. *Stössel hat selbst das Schicksal der Garnison nicht geteilt und sie nicht in die Gefangenschaft geleitet.* Für alle diese Verbrechen sieht das Militärstrafgesetzbuch die *Todesstrafe* vor. Fock ist Mitschuldiger an allen Verbrechen Stössels und hat sich unfähig gezeigt. Ueber das Gefecht von Kincheou hat Fock falsche Berichte erstattet. Unter dem Vorwand, daß es an Munition fehle, hat er bei hellem Tage den Rückzug angetreten und die Truppen großen Verlusten ausgesetzt. Reuß ist angeklagt, Mitschuldiger Stössels zu sein. Smirnow ist angeklagt, nicht Energie genug gezeigt zu haben, um die verbrecherischen Akte Stössels, Focks und Reuß' zu verhindern."

Die Russen haben den tapferen Helden zum Tode verurteilt, trotz seines hohen deutschen Ordens. Wir glauben aber nicht daran, daß er hängen muß, obgleich das, nach den Anschauungen der herrschenden Klassen Rußlands und Deutschlands ganz seinen „Meriten" entspräche. —

Das Nationalfest.

Die Franzosen feiern jedes Jahr am 14. Juli ihr Nationalfest als Gedenktag der Erstürmung der Bastille. Das Fest ist also einem *revolutionären* Ereignis zum Gedenken eingesetzt, aber es wird nicht mehr in revolutionärem Geiste gefeiert. Morgens Truppenrevuen, mittags und abends Schmausereien, so feiert die französische Bourgeoisie ihr Nationalfest. Die Arbeiter stehen der Feier schon lange teilnahmslos gegenüber, und unter dem Regime des Herrn Clemenceau hat sich diese Teilnahmslosigkeit in direkte Gegnerschaft umgewandelt. In vielen Städten Frankreichs veranstalteten die Arbeiter am gestrigen Sonntag Demonstrationen gegen die Regierung, wobei es in *Toulon* zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und Gendarmen kam. Auf beiden Seiten floß Blut, eine Anzahl Arbeiter wurde verhaftet.

In Paris freuten sich die braven Bürger nach Kräften über einen lenkbaren Luftballon, der bei der Parade auf dem Felde von Longchamp aufstieg und ausgezeichnet manövrierte. Als Herr Fallieres von Longchamp zurückkehrte, schoß ein offenbar Geistesgestörter eine Kinderpistole, die er nach der Erde richtete, ab. Der Herr Präsident *erbleichte* (!) und die Polizei gab sich Mühe, ein „Attentat" zurechtzumachen; es gelang aber nicht. Zur Feier des Tages wurden dennoch vierzig Arbeiter verhaftet, weil sie „Nieder mit der Armee!" gerufen hatten. —

Die italienische Gefängnisverwaltung auf der Anklagebank.

Der Wiener „Arbeiter-Zeitung" wird aus *Rom* geschrieben: „Wenn es eine ehrlose Verwaltung auf dem Angesicht der Erde gibt, so ist es die italienische Gefängnisverwaltung," schreibt der Brigant Salomone in seinen Memoiren und die Tagesgeschichte bemüht sich Belege für dieses harte Wort beizubringen. Zwei Generaldirektoren der italienischen Strafanstalten werden binnen kurzem auf der Anklagebank erscheinen, um sich wegen des Verbrechens der *Verleitung zur falschen Zeugenaussage* zu verantworten. Das klingt unglaublich und ungeheuerlich, ist aber nur ein dürftiges Nachspiel eines furchtbaren Verbrechens, das in italienischen Gefängnissen begangen worden ist und dessen Opfer ein Zuchthäusler, und dessen Täter die höchsten Beamten der Gefängnisverwaltung waren.

Die beiden Angeklagten sind für uns alte Bekannte. Wir haben da öfter Gelegenheit gehabt, über den unglücklichen *Pietro Acciarito* zu berichten, der im Jahre 1897 ein Attentat auf König Humbert I. machte. Der Anschlag wurde unter Bedingungen ausgeführt, die sein Gelingen von vornherein unmöglich machten; der König blieb unverletzt und der Prozeß zeigte deutlich, daß Acciarito, ein vom Elend und Unglück verfolgter Mensch, in einer Art *Hungerdelirium* gehandelt hatte. Trotzdem wurde er zu *lebenslänglichem Kerker* verurteilt, denn das italienische Gesetz bestraft jeden Anschlag gegen die Person des Königs wie die ausgeführte Tat. Acciarito wurde dem Kerker ausgeliefert und sofort sahen die hohen Gefängnisbeamten in ihm ein Mittel zu dem Zwecke, Karriere zu machen. Der Plan scheint spontan in verschiedenen dieser Polizistenköpfe aufgekeimt zu sein: Der Sträfling sollte Geständnisse machen. Das gab Ehre und Ruhm für die Beamten und Gefängnisse voll Anarchisten. Da die Folter in Westeuropa offiziell abgestellt ist, war man anfangs um die Mittel verlegen. Acciarito wollte nicht reden; die Begnadigung, die man ihm in Aussicht stellte, hatte für ihn keinen Wert: es lockte ihn nicht, das Wrack seiner Existenz noch einmal in das Meer des Daseinskampfes hinausgestoßen zu sehen. Er hatte niemand auf der Welt, nur eine alte Mutter, der er kaum eine Stütze gewesen war. Was sollte er draußen?

An dieser Hoffnungslosigkeit schien der edle Spitzelplan zu scheitern. Aber die Herren Beamten wurden auf einmal Psychologen: Man könnte dem Zuchthäusler ja das Leben lebenswert erscheinen lassen, ihn wieder anknüpfen an die Welt der Menschen und Dinge, von der er sich loslöste. Da, wo die Routine und der Buchstabe souverän herrschen, fing man auf einmal an, den Einzelfall, das Einzelleben aufmerksam zu durchforschen. So brachte man allerlei aus dem Vorleben des Sträflings in Erfahrung. Acciarito hatte eine Geliebte gehabt, Pasqua *Venaruba*, die kürzlich in einem Hospital gestorben war. Er wußte dies nicht, und man verfiel nun auf den teuflischen Gedanken, diese Tote zu benutzen. Sie sollte Acciarito einen Knaben geboren haben. Dem Zuchthäusler wurden *falsche Briefe* zugesendet, in denen die Geliebte ihm von dem Kinde sprach, das nach dem Vater verlangt. Gleichzeitig gab man dem Acciarito einen Zellengenossen, *Petito*, der ihn Tag und Nacht bearbeitete. Die Herren, die, selbst jeder Menschlichkeit bar, Acciarito in seinen menschlichsten Gefühlen zu fangen hofften, verrechneten sich nicht. Der Zuchthäusler klammerte sich wieder an das Leben, in dem er sein Kind sah und eine Frau, die seiner bedurfte. Das Ende der Folter war das Gewünschte: Acciarito „gestand", um begnadigt zu werden. Er nannte fünf Anarchisten als Mitschuldige.

Der Prozeß gegen diese fünf kam im Jahre 1900 vor die Assisen von *Teramo*. Dort erfuhr nun Acciarito, wie teuflisch man mit ihm gespielt hatte, wie man ihn zurückgezerrt hatte in eine Welt, mit der er fertig war; wie man eine arme Tote als Köder benutzt hatte, um in ihm Sehnsucht nach Liebe und Freiheit zu erwecken, die dann die vier Wände der Zelle stillen sollten. In einem furchtbaren Wutanfall wollte sich Acciarito auf den Gefängnisdirektor *Angelelli* stürzen, der als Erfinder und Ausführer der Infamie erschien. Die Geschwornen sprachen natürlich die fünf Angeklagten *frei*. Der eigentliche Angeklagte war in Teramo der Direktor des Zuchthauses von Santo Stefano, eben Angelelli, der aus eigner Initiative gehandelt haben sollte. Der frühere Generaldirektor der Strafanstalt, *Canevelli*, und der jetzige Generaldirektor *Doria* sagten *eidlich* aus, daß sie von dem Komplott gegen Acciarito *nichts gewußt* hatten.

So kam die Sache wieder auf fünf Jahre zur Ruhe. Inzwischen liefen die sieben Jahre der Einzelhaft für Acciarito ab und der arme Teufel hatte ein Recht darauf, fortan mit andern Gefangenen zusammen zu sein. Aber siehe da — wie früher Gefängnisdirektoren zu Psychologen wurden, so wurden jetzt Gefängnisärzte zu Psychiatern. Gerade als die sieben Jahre um waren, fanden sie, daß Acciarito geistesgestört sei, und er wurde in die Kriminalirrenanstalt von Montelupo übergeführt, wo er trotz seines Einspruchs in Isolierhaft gehalten wird. Dieses sehr verdächtige Verfahren wurde trotz aller Schritte der Verteidigung bis heute aufrechterhalten. Leider konnte man aber einen andern nicht auch in Isolierhaft halten: den Direktor Angelelli, der in Teramo alle Schuld auf sich genommen hatte. So klug, ihn mit Ehrungen zu überhäufen, war man nicht, im Gegenteil: er wurde von einer Stellung zur andern versetzt, wie es scheint, mit Vorliebe in Malariagegenden verschickt, bis der Beamte eines Tages fand, daß er *nun lange genug geschwiegen* hätte. Und er veröffentlichte Dokumente, aus denen hervorging, daß er im *Auftrag seiner Vorgesetzten* gehandelt hatte, als er Acciarito der moralischen Folter unterwarf. Die Sache, von der wir vor zwei Jahren ausführlich berichtet haben, erregte großes Aufsehen und begreifliche Entrüstung.

Es wurde abermals ein Verfahren eröffnet, bei dem einer der fünf in Teramo freigesprochenen Anarchisten, Diotallevi, als Privatkläger auftrat. Er strengte gegen die Generaldirektoren Doria und Canevelli, gegen den Direktor Angelelli, gegen Acciarito und den inzwischen begnadigten Zuchthäusler Petito einen Prozeß wegen Verleumdung an. Gleichzeitig erhob der Staatsanwalt eine Anklage gegen dieselben fünf Personen. Das Urteil der Voruntersuchung ist soeben veröffentlicht worden. Es lautet auf Einstellung des Verfahrens in dem Prozeß wegen Verleumdung; die Voruntersuchungsbehörden haben den Tatbestand der Verleumdung nicht als vorliegend erachtet. Wegen falscher Zeugenaussage wird das Verfahren *wegen Verjährung eingestellt*, ebenso gegen Canevelli und Doria wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. Dagegen wird gegen diese beiden Generaldirektoren das Hauptverfahren wegen Verleitung zu falscher Zeugenaussage eröffnet, weil sie den Direktor Angelelli in Teramo bestimmt haben sollen, allein die Schuld für die Intrigen gegen Acciarito auf sich zu nehmen. In der Eröffnung des Hauptverfahrens ist auch das Urteil — in moralischer, nicht juristischer Hinsicht — in Sachen des Meineids eingeschlossen. Wenn Angelelli in Teramo falsch ausgesagt hat, so haben die beiden Generaldirektoren ebenfalls falsch geschworen. Ob die Sache zehnmal verjährt ist, so brandmarkt sie doch zwei in eminent verantwortungsvoller Stellung befindliche hohe Beamte, deren einer Mitglied des Staatsrats ist. Und der ganze Prozeß wird eine Verwaltung an den Pranger stellen, die das Schicksal von vielen Tausenden in Händen hat und auf die sich im Laufe der letzten Jahre Anklage um Anklage häuft. Wenn man wirklich den Mut zur Verhandlung hat, so wird diese moralische Abgründe aufdecken und einen der größten Schandflecke im öffentlichen Leben des Landes. Die Memoiren der Linda Murri, die des Briganten Salomone und allerhand andre Veröffentlichungen der letzten Zeit haben gezeigt, daß das Schuldmaß des italienischen Gefängniswesens voll ist zum Ueberlaufen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Juli 1907.

Ein Krankenkassenstreit.

leitend die A Arbe Lung blieb

[…]und von ärztlichen Gutachten, u. a. einem solchen des […]es der *Lungenheilstätte Vogelsang*, überwies […] *eine Ortskrankenkasse zu Magdeburg* die […]chmitz (ihr Mitglied) Ende September 1904 der genannten […]tätte, wo sie bis zum 24. Dezember desselben Jahres ver[…] Kasse zahlte dafür pro Tag 3,50 Mark. Nun hatte aber

bereits am 2. Oktober die Firma Reinicke u. Rubin, bei der Fräulein L. beschäftigt gewesen war, ihren Betrieb nach Magdeburg-Neustadt verlegt, wodurch Fräulein L., da ihr Arbeitsverhältnis trotz der Krankheit nicht gelöst worden war, vom 2. Oktober an Mitglied der „Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Neustadt-Magdeburg" wurde. Deshalb verlangte die Allgemeine Ortskrankenkasse von dieser Kasse Kostenersatz für die Heilstättenpflege der Kranken vom 2. Oktober bis zum 24. Dezember, d. h. für 84 Tage, à 3,50 Mark, mit 294 Mark. Die in Anspruch genommene Kasse bot jedoch nur das anderthalbfache Krankengeld als Ersatz. Die Allgemeine Ortskrankenkasse gab sich damit nicht zufrieden und klagte im Verwaltungsstreitverfahren auf den vollen Ersatz der irrtümlich an Fräulein L. für die Zeit ihrer Mitgliedschaft bei der beklagten Neustadt-Magdeburger Kasse geleisteten Unterstützung, indem sie sich auf § 58 Abs. 2 des Gesetzes stützte, der das Verfahren in Streitigkeiten zwischen Krankenkassen über den Ersatz irrtümlich geleisteter Unterstützungen regelt.

Der Bezirksausschuß erklärte jedoch die von der Beklagten angebotene Leistung des anderthalbfachen Krankengeldes für genügend. Auf die Revision der Allgemeinen Ortskrankenkasse hob das Oberverwaltungsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an den Bezirksausschuß zurück, indem es unter anderm ausführte: Die Kosten der Unterbringung in der Lungenheilstätte seien als Kosten der freien Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus im Sinne des § 7 des Krankenversicherungsgesetzes zu erachten. Ueber die Pflicht zur Erstattung derselben sei nach § 58 Abs. 2 zu entscheiden. Die beklagte Kasse habe unstreitig nach ihrem Statut auch Krankenhauspflege gewähren können. Für die Feststellung eines Anspruchs aus § 58 Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes komme es nun darauf an, ob der Körperzustand der unterstützten Person ein derartiger gewesen sei, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch die als erstattungspflichtig in Anspruch genommene Beklagte Krankenhauspflege gewährt haben würde. Als erheblich sei aber auch zu beachten der Einwand der Beklagten, daß sie, falls sie ihrerseits hätte Krankenhauspflege bewilligen wollen, dieses mit einem geringeren als den von der Klägerin liquidierten Aufwand bewirkt haben würde.

Der Bezirksausschuß erhob in der neuen Verhandlung Beweis und kam zu der Ueberzeugung, daß die beklagte Kasse bei dem Zustande des Mädchens ebenfalls wahrscheinlich zur Krankenhauspflege gegriffen haben würde, daß aber anderseits die Kosten geringer gewesen sein würden als die, welche die Allgemeine Ortskrankenkasse in Vogelsang zahlen mußte. Demgemäß erachtete der Bezirksausschuß es für angemessen, daß die Beklagte außer den bereits gezahlten 50,40 Mark (anderthalbfaches Krankengeld) noch 100,80 Mark, im ganzen also 151,20 Mark, nunmehr zu zahlen bereit war, und zwar als Ersatz für Krankenhauspflege in Höhe des Betrags, den die Beklagte dafür hätte zahlen müssen, wenn sie selber sie gewährt hätte. Demgemäß wurde entschieden.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse legte abermals Revision ein und machte geltend, es wäre hier bei der Bemessung der Ersatzleistung nicht die etwaige Behandlung in irgend einem andern Krankenhaus und deren Kosten, sondern nur eine Behandlung in der Lungenheilstätte in Betracht zu ziehen. Nur wenn die Neustadt-Magdeburger Kasse bei einer Behandlung ihres Mitglieds in Vogelsang besser abgeschnitten hätte, als die klagende Kasse, nur dann käme der Beklagten das bei der Bemessung zugute. Das sei nicht nachgewiesen.

Das Oberverwaltungsgericht hielt jedoch nunmehr das Urteil des Bezirksausschusses materiell aufrecht, nachdem es allerdings vorher gerügt hatte, daß der Bezirksausschuß wieder die Anwendbarkeit des § 58 Abs. 2 geleugnet hatte. Es handle sich gerade um § 58 Abs. 2 des Gesetzes. Bei freier Beurteilung sei aber anzuerkennen mit dem Bezirksausschuß, daß die Beklagte mehr als die jetzt gezahlten 151,20 Mark nicht zu leisten brauche. Die Höhe sei mit Recht festgestellt unter Beachtung dessen, was die Beklagte in einem Krankenhause hätte leisten müssen, wenn sie Fräulein L. in einem solchen untergebracht hätte. Denn die Beklagte wäre durchaus nicht verpflichtet gewesen, sie gerade in eine Lungenheilstätte zu schicken, und hätte sie nach ihren Erklärungen wahrscheinlich nicht dort, sondern in einem Krankenhause untergebracht, wo sie 1,80 Mark pro Tag gezahlt haben würde. Die schließlich zugestandene Leistung genüge darum. —

Zum Klempnerstreik.

Im Streik der Installateure und Klempner hat sich nichts geändert. Bis heute war es der Innung wie auch dem Arbeitgeberverband nicht möglich, Ersatz für die Ausständigen zu beschaffen. Von allen Himmelsrichtungen versucht man „Arbeitswillige" nach Magdeburg zu ziehen. Inserate in der „Ostdeutschen Rundschau", der „Illustrierten Blechzeitung", der „Berliner Volkszeitung" usw. sollen den für die Arbeitgeber bestehenden Gehilfenmangel beseitigen. So leicht wie früher geht das aber nicht mehr. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat sich mit seinen 360 000 Mitgliedern in allen Himmelsrichtungen niedergelassen, und gerade dort, woher das Unternehmertum die lieben Arbeitswilligen beziehen möchte, sind seine Verwaltungsorgane in bester Tätigkeit. Der Verband deutscher Klempner- und Installateur-Innungen (Sitz Leipzig) fordert in einem Aufruf seine Mitglieder auf, die Kollegen in Magdeburg, Darmstadt und Geestemünde nach Möglichkeit zu unterstützen und Arbeitswillige nach diesen Orten zu senden. Der Druck, in welchem sich die Arbeitgeber befinden, wird also immer stärker. Einige Innungsmeister als auch Installateure haben infolgedessen den Tarif unterschriftlich anerkannt und die Zahl der tariffreundlichen Firmen vermehrt.

Durch Hinterlegung eines Sichtwechsels fühlt sich ein Teil der Innungsmeister verpflichtet, nicht nur den Tarif abzulehnen, sondern auch einen ev. zu fassenden Beschluß auszuführen, nach welchem die Streikenden auszusperren sind. Manches der Innungsmitglieder hat die Hergabe seiner Unterschrift schon bereut. Es wird nämlich ganz irrtümlich angenommen, daß von Unternehmer gegen Unternehmer verhängte Konventionalstrafen bezahlt werden müssen. Ein Berliner Gericht wies vor wenigen Tagen erst den Obermeister der Bäckerinnung zu Reinickendorf, Liebing, mit folgender Begründung kostenpflichtig ab: Das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß die der Klage zugrunde liegende Verabredung nur den einen Zweck gehabt habe, einen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Bäckergewerbe zu erzielen. Nach § 152 der Gewerbeordnung sei es Arbeitnehmern wie Arbeitgebern freigestellt, derartigen Abreden beizutreten, aber es ergebe sich daraus kein klagbares Recht auf die Nichterfüllung einer schriftlich eingegangenen Willenserklärung in diesem Sinne eine Konventionalstrafe zu setzen und daraus die Verurteilung des sich Verpflichtenden zu erzielen, sei aus vorstehenden Gründen ebenfalls unangängig.

Uebrigens wirkt die Stellungnahme des Innungsvorstandes den Streikenden gegenüber recht lächerlich. Wir können ihm heute schon verraten, daß selbst bei Beendigung des Streiks nur ein Viertel der in den Ausstand getretenen Gesellen für die leeren Plätze in den Werkstätten zur Verfügung gestellt werden könnte. Mit der Länge des Kampfes wird die Situation für die Innungsmeister in jeder Beziehung ungünstiger. Ob sie nach diesem Streik noch Lust verspüren, auszusperren, wird ja die Zukunft lehren. Der Metallarbeiterverband würde durch die ihm drohende Maßnahme zweifellos vernichtet werden!

In letzter Zeit orakelt auch die hiesige „Sachsenschau" über den Klempnerstreik. Sie tut so, als verstünde sie etwas davon. Folgende Notiz soll das beweisen:

12 Wochen lang dauert schon der Klempnerstreik in Magdeburg. Rechnet man, daß ein Klempnergehilfe 26 Mark wöchentlich verdienen konnte, wenn er arbeitete, so hat er bisher 312 Mark Lohn im Stiche gelassen. Er hat aber außerdem aus der Streikkasse durchschnittlich 16 Mark wöchentlich, zusammen 192 Mark, bezogen, die er später wieder ersetzen muß. Er hat also 514 Mark verloren. Selbst wohlhabende Leute setzen nicht gern eine solche Summe aufs Spiel. Die Arbeiter können sich das leisten. Der Wochenlohn von 26 Mark ist sehr niedrig bemessen. Die meisten Gehilfen beziehen

Zur Beruhigung des Blattes, welches die Interessen des Mittelstandes in der Weise vertritt, daß es die Kaufkraft des Arbeiters herunterzudrücken versucht, sei mitgeteilt, daß der Durchschnittsverdienst der Magdeburger Klempner nicht 26 Mk., sondern 25,08 Mk. betrug. Hiervon gehen noch die Versicherungsbeiträge ab. Der „Sachsenschau" ist dieser mit großer Lebensgefahr erworbene Verdienst allerdings zu hoch. Nun hat sie recht, wenn sie behauptet, daß aus der Streikkasse pro Woche 16 Mk. im Durchschnitt bezahlt wird. Eins vergißt jedoch die „Sachsenschau". Mit dem angeführten Betrag wird nämlich die Stuttgarter Hauptkasse belastet. Die Lokalkasse der Magdeburger Metallarbeiterverbands-Mitglieder hatte am 1. Juli 1907 einen Bestand von 62 918,52 Mk. Aus diesen Mitteln erfolgt ein Zuschuß von 5 Mk. pro Woche an die Ausständigen. Also nicht 16, sondern 21 Mark beträgt die Durchschnittsunterstützung. Die Streikenden halten es also trotz der sogenannten Hungerlöhne, welche gezahlt wurden, noch ein Weilchen aus. Darüber, ob die Streikunterstützung zurückgezahlt wird, zerbricht sich nur die „Sachsenschau" den Kopf. Die Streikenden tun das jedenfalls nicht. Uebrigens scheinen die Innungsmeister auch noch ganz anständig verdient zu haben. Denn was die Ausständigen eingebüßt haben, trifft doch, mit Ausnahme der Innungsvorstandsmitglieder, zum weit größeren Teil auch für die bestreikten Fiemen zu. Für heute mag es hiermit genug sein. Stehen Arbeiter für gerechte und erfüllbare Forderungen im Kampfe, dann rüsten sich auch die Reaktionäre, um die angestrebten Existenzverbesserungen zuschanden zu machen. Das ist die bekannte Arbeiterfürsorge; damit haben aber auch die streikenden Installateure und Klempner gerechnet. —

— **Ein Streikprozeß.** Weil der Klempner Heinrich Feid angeblich am 30. Mai während des Klempnerstreiks in der Beaumontstraße zu einem Arbeitswilligen der Firma Anger, dem Klempner Emil Kreißing, gesagt haben soll: „Seht, da geht ein Streikbrecher, den müßte man ins Gesicht spucken!" war Feid wegen öffentlicher Beleidigung angeklagt worden. In dieser Sache stand am Sonnabend voriger Woche Termin vor dem hiesigen Schöffengericht an. Der Angeklagte behauptet, er sei in aller Artigkeit an Kreißing herangetreten und habe diesem mitgeteilt, daß sich die Klempner hierorts im Streik befänden. Was die Anklage behauptet, hätte er nicht zu Kreißing gesagt, sondern: Wenn der Streik vorbei sei, könne es dahin kommen, daß andre vor ihm, Kreißing, ausspuckten. Nach einer längeren Rede des Vorsitzenden, in der er dem Angeklagten sein angeblich ungesetzliches Tun vor Augen führt und ihn ersucht, doch einen jeden Menschen nach seiner Façon selig werden zu lassen, wird der Klempner Kreißing vernommen. Dieser behauptet und beschwört, daß Feid so wie die Anklage besagt, gerufen hätte. Vom Staatsanwalt werden nicht weniger als vier Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis beantragt. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag, plädierte für eine geringe Geldstrafe, da Feid nur aus edlen Motiven gehandelt hätte. Das Urteil lautet auf zwei Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis im „General-Anzeiger", im „Central-Anzeiger" und in der „Volksstimme".

— **Wegen Verweigerung von Streikarbeit** sind bei der Firma Paul Schmidt-Buckau, Schönebecker Straße, einige Arbeiter entlassen worden. Metallarbeiter irgendwelcher Art, die beabsichtigen, dort in Arbeit zu treten, wollen sich vorher im Bureau des Metallarbeiterverbandes, Knochenhauerufer 27/28, erkundigen. —

— **Toleranz und Bruderliebe.** Am Sonntag nachmittag um 2½ Uhr, als in der Neustadt die Beerdigung des Krankenkassenkontrolleurs Hermann Telch stattfinden sollte, waren die Leidtragenden, soweit sie Mitglieder des Arbeitergesangvereins Neue Neustadt waren, Zeugen einiger recht peinlichen Szenen, deren Urheber der Hilfsprediger Nitschmann und der Bruder des Verstorbenen waren. Da der letztere bei Lebzeiten ein treues Mitglied des genannten Gesangvereins war, sich auch sonst für die Arbeiterbewegung sehr lebhaft interessierte, hatte der Vorstand des Vereins dem Verstorbenen einen Kranz mit einer roten Schleife gestiftet. Um diese einfache Schleife entstand nun bereits vor der Beerdigung eine recht unliebsame Auseinandersetzung. Der Pastor, der von der Frau des Verblichenen ersucht war, die übliche Leichenrede zu halten, wie der Bruder des Verstorbenen, ein Angestellter bei der Post, verlangten die Entfernung der Schleife, widrigenfalls sie es ablehnen müßten, der Leiche zu folgen. Die Kranzspender lehnten kurzerhand das Ansinnen ab. Nachdem der Herr Pastor auch zum Ueberfluß noch den anwesenden Arbeitersängern untersagt hatte, das bekannte Lied „Ein Sohn des Volkes usw." an der Gruft zu singen, wurde die Leiche ohne die Gefolgschaft des Pastors und des Bruders des Verstorbenen der Erde übergeben, die dem Dahingeschiedenen hoffentlich trotz der Intoleranz des Pastors und der Engherzigkeit des eignen Bruders ebenso leicht sein wird, wie jedem andern Verblichenen. —

— **Was ist ein Lehrling im vereinsrechtlichen Sinne?** Nach § 8 des preußischen Vereinsgesetzes dürfen Lehrlinge bekanntlich nicht in Vereine aufgenommen werden, welche bezwecken, in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern. Smukalski, der Vorsitzende eines polnischen Turnvereins, welcher statutengemäß auch politische Zwecke verfolgt, war vom Landgericht Posen wegen Aufnahme eines „Lehrlings" in den Verein auf Grund des § 8 zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das eigenartige des Falles war, daß der Aufgenommene bereits 19 Jahre alt und ausgelernter Kaufmann war, zur fraglichen Zeit aber in der Absicht, den Beruf zu wechseln, bei einem Fleischermeister auf Grund eines Vertrags die Fleischerei erlernte. — Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend, ein solcher Mann könne nicht mehr als Lehrling im Sinne des Vereinsgesetzes angesehen werden. Der zweite Strafsenat des Kammergerichts verwarf jedoch das Rechtsmittel mit folgender Begründung: Der in dem Verein aufgenommene N. sei Lehrling im Sinne des Vereinsgesetzes gewesen, denn wenn er auch vorher als Kaufmann ausgelernt hatte, so habe er doch zur fraglichen Zeit bei einem Fleischermeister gelernt. Freilich sei nicht jeder als Lehrling im vereinsrechtlichen Sinne anzusehen, der später einen andern Beruf ergreife und ihn erlerne. Z. B. könne er dann nicht mehr als Lehrling in diesem Sinne gelten, wenn er zur strittigen Zeit das Alter der Wahlfähigkeit erreicht habe. Bei jugendlichen Personen, wie N., der „erst" 19 Jahre alt war, sei das etwas andres. — Zur Bestrafung des Angeklagten genüge es, daß er fahrlässig handelte, als er N. aufnahm. —

— **„Undank ist der Welt Lohn!"** Unter der Ueberschrift „Konsumvereins-Filiale Krupp-Sudenburg" macht ein „Eingesandt"-Schreiber A. B. im „General-Anzeiger" seinem gepreßten Herzen wie folgt Luft: „Nicht genug, daß sich die Geschäftsleute der Lebensmittelbranche schon schrauben und jeder seine Kundschaft so billig wie möglich bedienen will und muß, um nur sein Leben zu fristen, so muß uns hier auch noch eine Krupp-Filiale aufgemacht werden. Abgesehen von anderm Schaden, besteht der größte Uebelstand darin, daß für Verwandte, Bekannte usw. noch Waren mitgebracht werden, was gerade bei Beamten am häufigsten vorkommt. Kaufleute, rafft euch auf, um Gesetze, Mittel und Wege zu finden, die diesem Treiben ein Ende machen; denn es ist nicht möglich, daß Familien mit einem Einkommen von zirka 1200 Mark pro Anno für 600 bis 700 Mark Kolonialwaren brauchen. Man muß sich wirklich wundern, wie Fabrikherren ihren Leuten Konsumvereine aufmachen können; denn gerade hier hat man doch den krassesten Beweis: Undank ist der Welt Lohn! Nun ist Herr Kobelt gewählt, und der Mittelstand hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert; es muß unbedingt eine Partei kommen, die gerade dem Kaufmannsstande (Detaillisten) hilft, d. h. wirklich gelernte Kaufleute, keine Budiker. Alles dieses müssen Leute, die 3 bis 4 Jahre gelernt haben, so über sich ergehen lassen, also das Motto muß im Kaufmannsstande sein: „Hilf dir selber!" — Ja, ja, Undank ist der Welt Lohn!" —

— **Zum Oberbürgermeister von Köln** wählten am Sonnabend die dortigen Stadtverordneten den Oberpräsidialrat Wallraf-Koblenz. Für den Magdeburger Oberbürgermeister Dr. Lentze, der wiederholt als der zukünftige Kölner Oberbürgermeister bezeichnet

— **Größere Rechte für die — Oberpräsidenten.** Nach einem Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern ist auf Grund des § 77 Absatz 3 des Kommunalabgabengesetzes von 1893 das Recht der Zustimmung zur Genehmigung von Gemeindebeschlüssen, wodurch a) direkte oder indirekte Gemeindesteuern neu eingeführt oder in ihren Grundsätzen verändert, b) Abweichungen von den vorgeschriebenen Verteilungsregeln und c) Zuschläge über den vollen Satz der Staatseinkommen hinaus angeordnet werden, in weiterem Umfange als bisher dem Oberpräsidenten bzw. Regierungspräsidenten übertragen worden. —

— **Zehnmarkscheine.** Als bei der Schaffung der Reichsbanknoten von 25 und 50 Mark das Reichskassenscheingesetz einer Aenderung unterzogen wurde, wurde auch der Zehnmarkkassenschein geschaffen. Zur Ausgabe ist er allerdings noch nicht gelangt. Die Vorbereitungen dazu sind nun aber so weit gefördert, daß mit der Ausgabe des neuen Kassenscheintyps in nächster Zeit vorgegangen werden kann. —

— **Ein schrecklicher Unfall,** bei dem leider wieder ein Arbeiter sein Leben lassen mußte, ereignete sich am Sonnabend nachmittag auf der Kohlenstrecke von Kornisch u. Co. (Kleiner Stadtmarsch 1c). Der Arbeiter Gustav Klapperstück, 28 Jahre alt und verheiratet, war dort nebst einigen andern Arbeitern mit dem Ausladen von Braunkohlen aus einem Kahne beschäftigt. Als der Kran, mit dem das Ausladen betrieben wurde, eine Kohlenlast von ungefähr 10 Zentnern aus dem Kahne gehoben hatte, riß plötzlich das Drahtseil, die ganze Last mitsamt dem eisernen Kipptorb stürzte herab und zerquetschte buchstäblich den gerade darunter stehenden Arbeiter Klapperstück. Der Tod des Verunglückten trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde mit dem Krankentransportwagen der Feuerwehr nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht. Ob einer mangelhaften Beschaffenheit des Krans die Schuld beizumessen ist, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben müssen. —

— **Ueberfahren.** Die 13jährige Tochter des Landwirts Böhme in Altenhausen bei Neuhaldensleben wurde am Sonntag abend von einem Wagen der dortigen Kleinbahn über beide Beine gefahren. Das schwerverletzte Mädchen wurde sofort nach dem hiesigen altstädtischen Krankenhause gebracht. —

— **Von der Radrennbahn.** Auch das diesmalige Rennen am Sonntag hatte eine große Zahl von Besuchern nach dem Sportplatz an der Berliner Chaussee gelockt. Zwar werden sie nicht alle vollbefriedigt den Platz verlassen haben, da das Rennen um das Goldene Rad von Magdeburg des starken Regens wegen nicht zu Ende geführt werden konnte. In dem 30-Kilometer-Rennen wurde Erster Dickentman, Zweiter Demke, Dritter Bruni. Gegen 6 Uhr begann der Lauf um 50 Kilometer, der aber sofort wieder abgebrochen werden mußte, da der Regen von neuem einsetzte. Montag abend 7½ Uhr soll der Sieg ausgefochten werden. Größere Unfälle erlitt bei dem gestrigen Rennen niemand. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Leipzig, 15. Juli. Der gestern hier versammelte Landesausschuß des Nationalliberalen Landesvereins von Sachsen erklärte sich mit dem Wahlreformentwurf und der Plural- und Verhältniswahl prinzipiell einverstanden, äußerte jedoch Bedenken gegen die Wahlen durch Kommunalverbände und kann deshalb dem Entwurf in der vorliegenden Form nicht zustimmen. —

Hd. London, 15. Juli. Der Kundgebung, welche von den Sozialdemokraten veranstaltet wurde, wohnten über 4000 Personen bei. Mehrere sozialistische Redner hielten auf dem Trafalgar-Square heftige Ansprachen. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, worin gegen ein eventuelles russisch-englisches Abkommen Einspruch erhoben, sowie gegen die Auflösung der Duma und Abänderung des russischen Wahlsystems protestiert wird. Nach dem Meeting versuchte ein gewisser William eine sozialistische Kundgebung vor dem Auswärtigen Amt sowie vor der russischen Botschaft zu organisieren. Ein Zug begab sich nach der Downingstreet. Dort eingetroffen, versuchte William, eine neue Ansprache zu halten, wurde jedoch von der Polizei daran verhindert. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den Kundgebern und der Polizei, wobei 13 Personen, meist Fremde, verhaftet wurden. William konnte sich auf eine Straßenbahn retten und entkam. Die Polizei zerstreute dann die Kundgeber. —

Hd. Paris, 15. Juli. Den heutigen Morgenblättern zufolge kann von einem Attentat auf den Präsidenten Fallieres keine Rede sein. Der Revolver, welchen der Verhaftete Maille bei sich trug, war eine vollkommen ungefährliche Waffe. Heute werden Aerzte bezeichnet werden, die den Verhafteten auf seinen Geisteszustand prüfen sollen. Die Nachricht über den Zwischenfall war von auswärtigen Korrespondenten augenscheinlich bedeutend aufgebauscht worden, denn von verschiedenen Staatsoberhäuptern trafen bereits Telegramme ein, worin der Präsident beglückwünscht wird, einem Attentate entgangen zu sein. —

Hd. Montpellier, 15. Juli. Die Kantonaldelegierten der Verteidigungskomitees der Winzer haben gestern nachmittag eine Versammlung abgehalten, worin der Wunsch ausgesprochen wurde, die Kantonaldelegierten sowie die Delegierten der Departements möchten ihre Demission einreichen, und zwar noch vor den Wahlen, die am 28. d. M. stattfinden sollen. Drei Generalräte haben diesem Wunsche bereits stattgegeben. Es wurde ein Antrag angenommen, worin die Abgeordneten der Winzerdepartements aufgefordert werden, mit aller Energie ihren Kampf im Parlament fortzusetzen. —

* Odessa, 15. Juli. Achtzehn Räuber, welche als Passagiere auf dem Dampfer „Sophia" nach Batum reisten, überfielen um Mitternacht die Matrosen und bemächtigten sich des Dampfers. Sie verdarben die Maschinen, beraubten ein der russischen Bank gehörendes Paket um 50 000 Rubel und erpreßten von den Passagieren noch viel Geld. Dann verschwanden sie auf den Booten des Dampfers. Von einem zufällig denselben Kurs fahrenden Dampfer wurde die hilflose „Sophia" in den nächsten Hafen gebracht.

Wb. Brod, 15. Juli. Der Generalausstand, der hier ausgebrochen war, ist beendet; die Streikführer wurden aus der Haft entlassen. Die Arbeit in den Sägewerken, welche die Ursache des Generalausstandes war, wurde jedoch nicht aufgenommen. —

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 18. Juli Sitzung bei Lüchtefeld. Siehe Inserat. —

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Altstadt. Dienstag den 16. Juli Lesenabend bei Thiering, Tischlerkrugstr. 28. 70

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Dienstag abend pünktlich 8½ Uhr Generalprobe zum Sommernachtsfest bei G. Möhring.

Olvenstedt. Männer-Gesangverein Freundschaftskreis. Jeden Sonnabend abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Ehrecke. 934

Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. bei Jesse Versammlung. 878

Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Sängerschaft. Mittwoch den 17. Juli, abends 8 bis 9½ Uhr, Uebungsstunde. Nachdem Generalversammlung im „Bürgerhaus", Breiter Weg. 69

Wettervorhersage.

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Herren-Wetter-Pelerinen aus imprägniertem Kamelhaarloden 7.50 10.50 15 20 25 Mk.
Herren-Reise-Ulster 23 28 33 39 45 52 Mk.
Herren-Gummimäntel 18 22 28 34 39 45 Mk.

Sport- und Touristen-Anzüge 22 28 34 40 Mk.
Strand- und Tennis-Anzüge 12.50 19 25 32 38 Mk.
Reinwollene Zwirn-Jackett-Anzüge 24 29 34 39 44 49 Mk.

Knaben-Wetter-Pelerinen 3.50 5 6 7 8.50 bis 15 Mk.
Knaben-Sport-Anzüge 4.60 6 8.50 10.50 12.50 27 Mk.
Knaben-Waschanzüge 1.75 2.50 3.25 4.20 6.50 9.75 bis 18 Mk.

Enorme Auswahl in **Knaben-Waschblusen** 0.95 1.50 2.20 2.80 3.50 bis 8.00 Mk. — **Knaben-Waschhöschen** 80 Pf. bis 3.75 Mk.

Knaben-Stoffhöschen 1.50—6.00 Mk. | Knaben-Stoffblusen 1.80—7.50 Mk. | Knaben-Lodenjoppen 1.80—4.75 Mk. | Knaben-Waschjoppen 0.90—4.00 Mk. | Schifferknoten Matrosenkragen | Kieler Strickereien

Nächsten Sonntag feiern die 56 zum **Bezirk Magdeburg** des **Arbeiter-Radfahrer-bundes Solidarität** gehörenden Vereine ihr aller zwei Jahre stattfindendes **Großes Radfahrerfest in Groß-Ottersleben-Bennedenbeck**

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren ??** Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Billige Schuhwaren Kleinefeld 57 Buckau, Schönebecker Str. 98.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von **Magdeburg-Buckau** hiermit ergebenst zur Kenntnis, daß ich heute Dienstag den 16. Juli

4 Coquistrasse 4

eine

Bäckerei u. Konditorei

eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, **nur gute und reelle Ware** zu liefern.

Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne 87

Hochachtungsvoll

Robert Tramp.

Gesucht werden
20 Bau- und Möbeltischler

auf Eiche, Nußbaum und Mahagoni nach Paderborn. Reisegeld resp. Umzugskosten werden vergütet. Zu melden auf dem

Verbandsbureau
22 **Blauebeilstraße 10.**

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße.
Abteilung für ungelernte Arbeiter. — Fernruf Rathaus. —
Arbeit suchen: Arbeiter aller Art, Haushälter, Boten, Zeichner, tüchtige Bautischler, Kesselschmiede, Stellmacher, Blechspanner, Schneider, Kernmacher für Metallguß. **Nach auswärts:** Bau- und Möbeltischler, Dachdecker, junger Schmied, junger Maler, junger Ofensetzer, Schlosser, Klempner, Sattler, Bäcker.
Arbeit suchen: Bau- und Möbeltischler, Hobler, Maler, Dreher, Tapezierer, Buchbinder usw.
Gastwirtsabteilung. — Fernruf 2054. —
Kostenlose Vermittlung von Personal für das Schank- u. Gastwirtsgewerbe.

:: Magdeburger Sportplatz ::
(Radrennbahn Berliner Chaussee).

Heute Montag, abends 7½ Uhr 197

Goldenes Rad v. Magdeburg
50 Kilometer.
Die für Sonntag gelösten Billette haben Gültigkeit.

Gewerkschaftskartell Magdeburg.
Donnerstag den 18. Juli 1907, abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Büchteleld, Krochenhauerufer 27-28

Außerordentl. Versammlung.

Tagesordnung: 4977
1. Mitteilungen.
2. Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen und Antrag an den Magistrat betr. Abänderung des Wahlreglements.

Die Delegierten sowie Vorstände und die Gewerbegerichtsbeisitzer sind zu pünktlichen und vollzähligen Erscheinen eingeladen.

Der Kartellvorstand.

Verband der freien Gast- u. Schankwirte Zahlstelle Magdeburg
Dienstag den 16. Juli, nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
beim Kollegen H. Hildebrandt in Diesdorf (Gasthof zum weißen Roß). — Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. — 198

Gründliche Fachausbildung f. Praktiker wie Schlosser, Monteure, Mechaniker u. a. m. in Vierteljahreskursen. Beginn **1. Januar, 1. April** usw.
Elektromonteurschule in Köln
Privatfachsch. u. staatl. Aufs. Progr. kostenl. Köln a. Rh., Lütticherstr. 8.

Schuhwaren!
72 **Billig! Billig!**
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Großartig von Geschmack u. Aroma sind die aus garantiert rein überseeischen Tabaken hergestellten **Zigarren** von **C. Fuhrmann,** Zigarrenfabrik, Schönebecker Str. 18. Von 100 Stück an Fabrikpreis!

Burg, Gr. Brahmstraße 1.
Bringe meine **Besohlanstalt** in empfehl. Erinnerung.
4995 **W. Lillpop.**

Küchenschrank 5 ℳ Kommode 5 ℳ
Küchentisch 1.50, kl. Tisch 1.50. Z. verk. Regierungstr. 26, Hof 3 Tr. links.

Luisenpark

Um den vielen Anfragen zu begegnen, teile ich hierdurch mit, daß mein

Kinderfest

in diesem Jahre am **Montag den 29. Juli** stattfindet.
Für **Ueberraschungen aller Art** ist, wie in den früheren Jahren, bestens gesorgt. 1?

Hochachtungsvoll **Carl Lankau.**

Bin bis zum 12. August verreist.
Vertreter: Dr. Zimmermann, Kaiserstraße 94, Sprechst. 8—11 u. 3—5, Telephon 4230. Dr. Liebermann, M.-Buckau, Schönebecker Straße 21, Sprechst. 7—9 u. 12—1½, Tel. 2253. Sprechstunden finden während meiner Abwesenheit in meiner Wohnung nicht statt. 71

Dr. Grünberg.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 16. Juli 1907
Gastspiel Otto Collot.
Der Graf von Charolais.
Mittwoch den 17. Juli 1907
Benefiz für Oskar Rakso dazu Gastspiel Dr. Heinz Senger.
Der blinde Passagier.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, sagen wir allen denen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern besten Dank. Insbesondere Dank den Hafenarbeitern und dem Herrn Prediger Thiele für die trostreichen Worte am Grabe der teuren Entschlafenen. 86

Die trauernden Hinterbliebenen

in extra kräftiger Ausführung, in braun, rot und schwarz
Strandschuhe
in bekannt haltbarsten, sowie in billigeren Fabrikaten
Dachdeckerschuhe
mit starken Bastsohlen
empfiehlt und versendet zu äußerst billigen Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg, Halberstädter Str. 116
4732 Fernsprecher 4750.

50 Mark Wochenlohn
oder 50—60 % Provision
erhält jeder
der die Vertretung meiner weltberühmten Neuheiten übernimmt. Branchenkenntnis nicht erforderlich.
Schilderfabrik, Erbach, Westerwald. H54

Sachsenhof
Große Storchstraße 7
Mein **großer Saal** steht von jetzt ab auch **Sonntags** zu **Versammlungen** und **Festlichkeiten** zur Verfügung. 54
Albert Vater.

Jeden Mittwoch
Schlachtfest.
Verkauf von frischem Schweinefleisch, Gehacktem, Karbonade, Kochblutwurst sowie allen andern Sorten Wurst.
G. Krüger
56 **Morgenstraße 18.**

Kl.-Ottersleben.
Meinen werten Gästen von Ottersleben und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß das über mich aufgekommene Gerücht auf Unwahrheit beruht und erkläre ich, daß es sich nur um recht gewöhnlichen und kleinlichen Geschäftsneid handelt. 89
Hochachtungsvoll
Wilh. Engelhaus.

Todesanzeige.
Am Sonnabend abend 10¼ Uhr starb nach nur dreitägigem aber schwerem Krankenlager unsre liebe Tochter

Helene

im Alter von 11 Jahren und 5 Monaten. 85

Dies zeigen tiefbetrübt an
Herm. Mühlpforte u. Frau, Leipziger Straße 28a.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 17. Juli, morgens 10 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 13. Juli.
Aufgebote: Kaufmann Ernst August Bahldieck hier mit Hedwig Berta Frida Weiß in Koblenz. Fleischer Alb. Faupel mit Magdalene Lotze. Lehrer Franz Pilling mit Helene Gustus.
Eheschließungen: Städt. Feuerwehrmann Julius Wellnitz mit Hedwig Böhne. Eisenbahnschlosser Hermann Groth mit Anna Geißler. Geschäftsreisender Max Kürsten mit Elisabeth Wilhelm.
Geburten: Karl, S. des Gastwirts Alwin Müller. Walli, T. des Boten Walter Richter. Artur, S. des Arb. Gustav Handge. Erwin, S. des Sergeanten Otto Markert. Emmi, T. des Schuhmachers Herm. Bensch.
Todesfälle: Wwe. Dorothee Raecke geb. Steinhorst, 83 J. 4 M. 27 T. Wwe. Agnes Krelle geb. Schacker, 69 J. 10 M. 16 T. Wwe. Friederike Waterstradt geb. Becker, 69 J. 1 M. 15 T. Anastasia geb. Sommer, Ehefr. des Arb. Stendera, 35 J. 4 M. 13 T. Elise Tarnowski, unverehel., 17 J. 2 M. 8 T. Karl, S. des Gastwirts Alwin Müller in Trocan, 1 T. Schlosserlehrling Johannes Schneider, 15 J. 1 M. 24 T.
Totgeburt: T. des Arbeiters Gust. Hecht.

Sudenburg, 13. Juli.
Aufgebot: Fabrikarb. Ernst Willy Hesler mit Auguste Elise Meichert.
Eheschließungen: Arbeiter Willi Kulot mit Anna Bullstein. Dachdecker Rich. Gerloff in Klein-Germersleben mit Erna Petzold hier. Schloss. Hans Beck mit Elise Berbia.
Geburten: Helene Margarete, unehel. Otto, S. des Rollkutschers Willi Backhaus. Ernst, S. des Bäckerei-Inh. Ernst Euglich. Franz, S. des Arb. August Werner. Fritz, S. des Hilfsbahnwärters Friedrich Herrmann. Lisbeth, T. des Orgelbauers Herm. Becker. Willi, S. des Formers Wilh. Woop. Erich, S. des Gärtners Max Hamann.
Todesfälle: Alma, T. des Kutsch. Wilh. Paluschnik, 7 J. 5 M. 11 T. Otto, S. des Arb. Richard Siesing, 2 J. 2 T. Otto, S. des Arbeiters Ernst Böhme, 3 M. 3 T. Kaufmann Karl Siese, 51 J. 4 M. 15 T. Handelsmann Georg Weiß, 28 J. 9 M. 29 T.

Buckau, 13. Juli.
Aufgebot: Eisendreher Robert Paul Leopold in Dresden mit Luise Engel.
Eheschließung: Dreh. Ernst Hermann Walter Ritterbusch mit Minna Mathilde Küßner.
Geburten: Editha, T. des Hilfsbremsers Albert Lauterbach. Gustav Fritz Otto, unehel. Otto, S. des Postboten Wilhelm Osterburg.
Todesfall: Erna, T. des Hilfsbremf. Friedrich Bühnemann, 2 M. 4 T.

Neustadt, 12. Juli.
Geburten: Gustav, S. des Arbeiters Gust. Berner. Johanna, T. des Reichners Oskar Nohr. Ilse, [illegible] abitzke. [illegible] einrich Herm.
Todesfälle: Zimmermann Wilhelm Grabengießer, 65 J. 8 T. Wally Luise, unehel., 6 M. 1 T. Krankenkassenbeamter Herm. Telch, 35 J. 2 M. 21 T. Ernst, S. des Grabens Ernst Schikowsky, 1 M. 6 T. Ehefrau des Agenten Alb. Voigt, Anna geb. Kietz, 42 J. 9 M. 10 T.

Vom 13. Juli.
Aufgebot: Modelltischler Rob. Otto Paul Püschel mit Luise Marie Drähne.
Geburten: Charlotte, unehel. Charlotte, T. des Schlossers Adolf Töpfer. Gisela, T. des Lehrers Max Wilberg. Erich, S. des Zwickers Ludwig Wenzel. Margarete, T. des Arb. Otto Odemar.
Todesfälle: Pens. Weichensteller Ernst Müller, 71 J. 9 M. 26 T. Alfred, S. des Arb. Wilh. Hinze, 5 M. 4 T. Privatmann Ludwig Knoke, 60 J. 8 M. 7 T.

Cracau.
Eheschließungen: Schriftsetzer Otto Richard Ludwig mit Elsbeth Ziep. Kapitänleutn. a. D. Wilh. Senner mit Antonie Demcker.
Geburten: Hildegard Elisabeth Helene, unehelich. Georg Bertold Hans, S. des Arb. Jul. Heberling. Willi Paul, S. des Ziegeleiarbeiters Friedrich Neumann. Emil Otto, S. des Kutschers Christ. Henning. Irmgard Erika Editha, T. des Postboten Gustav Köppe. Erich, S. des Arb. Heinrich Wiegel.

Westerhüsen.
Geburten: Wilhelm Friedrich Hermann, S. des Herrenkleidermach. Wilh. Grahl. Elli Martha, T. des Schlossers Artur Reh. Frida Berta, unehelich. Dora Alice, unehelich.
Todesfälle: Martha Scheffel geb. Pape, 75 J. 8 M. 27 T. Jenny, T. des Kaufmanns Abraham Basch, 12 T.

Aschersleben.
Aufgebot: Maurer Friedrich Weber mit Anna Thiemann.
Eheschließungen: Klempner Otto Piep in Quedlinburg mit Therese Nordmann hier. Kaufmann Paul Oßke mit Ida Homann. Former Karl Männecke mit Anna Hartung. Buchdrucker Willi Scheller mit Elise Poppendick. Steinmetz Paul Raehring in Berlin mit Emma Stieler.
Geburten: S. des Geschäftsreisenden Otto Becker. S. des Arbeiters August Bauske. S. des Bergarbeiters Joseph Stoisiek. T. des Buchdruckers Richard Liebing. S. des Eisendrehers Franz Krüger. T. unehelich.
Todesfälle: Witwe Henriette Arndt geb. Huster, 74 J. 5 M. 28 T. Anna, T. des Arbeiters Albert Wagner, 6 M. 18 T.

Burg, 11. Juli.
Geburten: S. des Weißgerb. Max Koch. S. des Schuhfabrikarbeiters Paul Krüger. S. unehelich. T. des Hotelbesitzers Walter Rabe. T. des Tischlers Otto Lahn. T. des Hilfsweichenstellers Gustav Volkholz.

Vom 12. Juli.
Geburt: T. des Schneiders Karl Hesse.
Todesfall: Karl, S. des Arbeiters Gustav Hoffert, 1 M.

Vom 13. Juli.
Eheschließungen: Handschuhmacher Ernst Richard Leder mit Klara Elise Fritsche. Sergeant Albert Richard Maximilian Wonde mit Anna Marie Schneider. Zuschneider Paul Otto Antag mit Lina Minna Emmi Naumann.
Geburten: S. des Malers Karl Griese. T. des Schmieds Karl Hakenjos. T. des Maurers Eduard Müller.
Todesfälle: Auguste geb. Wiedrine, Ehefrau des Werkmeisters Ernst Mattischeck, 47 J. Schriftsetzer Bruno Mischewski, 27 J. Paul, S. des Maurerpoliers Hermann Mücke, 7 T. Karl, S. des Malers Karl Griese, 2 St.
Totgeburt: T. des Sergeanten Friedrich Achilles.

Halberstadt.
Vom 9. bis 11. Juli.
Aufgebote: Postschaffner Wilhelm Schattenberg hier mit Pauline Wilhelmine Emma Pollack in Berßel. Gymnasiallehrer Wilhelm Sander hier mit Lydia Helene Dorothee Henni Schlote in Kerstlingeröderfeld. Arbeiter Alfred Brasche mit Ida Vorholz. Vizewachtmeister und Zahlmeister-Aspirant Wilhelm Osborg in Osterwieck mit Elisabeth Werner hier. Oberkellner Kurt Böhme in Ilsenburg mit Luise Bahsel hier. Kaufmann Gustav Schuhardt mit Alma Mehl. Schmied Wilhelm Giesel mit Margarete Wilke. Lagerist Friedrich Wilhelm Kürschner mit Witwe Wieker, Auguste geb. Burchardi in Thale.
Eheschließungen: Arbeiter Richard Reich mit Marie Schulz. Bureauvorsteher Wilhelm Brandt mit Hedwig Nobel. Kutscher Leonhard Preuninger mit Therese Adler. Streckenwärter Hugo Becker mit Marie Nobra. Maurer Hermann Schröder mit Marie Knoche. Arbeiter Franz Juhe mit Anna Künne.
Geburten: S. unehel. T. des Schmieds Wilhelm Ahrens. S. des Kaufmanns Alwin Rudloff. S. des Gärtners Gustav Friebel. S. des Kaufmanns Heinrich Braune. T. des Drechslers Robert Rummel.
Todesfälle: Königl. Bahnmeister a. D. Christian Röse, 61 J. Margarete Eitel, 29 J. Seminarlehrer Adolf Faulbaum, 28 J. Witwe Heynemann-Cohn, Fanni geborne Ney, 64 J.

Neuhaldensleben.
Geburten: T. des Arbeiters Wilhelm Girmann. S. des Steingutdrehers Albert Fickendey. S. des Ackerbürgers Johann Heinrich Kümme. S. des Maurers Karl Andreas Wolf.
Todesfall: Walter, S. des Arbeiters Albert Stolz, 6 M. 21 T.

Staßfurt.
Aufgebote: Schiffer Paul Heinrich Emil Kroll in Woltersdorf mit Margarete Emilie Töppe hier. Arbeiter Hermann Friedrich List mit Hermine Marie Ziegler in Förderstedt. Fabrikarbeiter Friedrich Ferdinand Karl Koch mit Anna Berta Martha Ludwig. Ingenieur Karl Schweizer in Hannover mit Lina Martha Strube hier. Bergmann Hermann Götte in Pr.-Börnecke mit Berta Kohlhardt hier.
Eheschließung: Lehrer Johann Steiner in Unter-Graßlau mit Minna Haase hier.
Geburten: T. des Fabrikarbeiters Hermann Meinzer. S. des Kesselwärters Karl Stucke. T. des Fabrikarbeiters Karl Voigt. S. unehelich.
Todesfälle: Frida Voigt, 3 J.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 163. Magdeburg, Dienstag den 16. Juli 1907. 18. Jahrgang.

Idealismus.

Idealismus ist Hans in allen Gassen. Ueberall, wo sich Leute antoasten, anreden, anschreiben, ist er dabei.

Die christianisierte Exzellenz Dernburg behauptete in einer Rede vor der Deutschen Kolonialgesellschaft, die Zukunft der deutschen Kolonialpolitik habe als Stütze den deutschen Idealismus . . . falls reale Zahlen und Gründe sichere Stützen nicht mehr abgeben, sollte es offenbar weiter heißen. Voll von Kunstidealismus seien Berliner Kunstmusiker — so steht's in einem Artikel des „Kunstwart" —, die für das kärgliche Gehalt von 1200 Mark pro Jahr wirklich Künstlerisches leisten. Ideale Hingabe, Geschäftsinteresse, Geschäftsidealismus verlangte ein Arbeitgeber in einer sehr schönen Rede von seinem Personal. Ueber zuwenig Gemeinsinn, zuwenig Idealismus der Gemeindearbeiter klagten bürgerliche Stadtverordnete, als die Straßenkehrer Lohnzulage verlangten, und die Gasanstaltsarbeiter wegen eben solch materialistischer Magenfrage die Stadt abends ohne Licht zu lassen drohten. Voll von Idealismus soll ein Gelehrter sein, der sich in zähem Fleiße Kenntnis angeeignet hat von allem Großen und Schönen, das erdacht und erdichtet ist von Plato bis — Bülow. Kurz, sehr zahlreich und sehr unterschiedlich gestaltet sind die Abarten des Idealismus. Anscheinend ist unser gesellschaftliches und sittliches Sein, d. h. unsre Kultur, ganz auf Idealismus aufgebaut, denn alle legitimen Bestandteile der Kultur: die Ehe, die Vaterlandsliebe, die persönliche Freiheit, die Harmonie spießbürgerlichen Zusammenlebens werden uns sehr häufig als unsre heiligsten idealsten Güter vorgestellt.

Die schöne Kultur, nebst allem was sie stützt, von der Kunst in all ihrer Vielheit und Gestaltungskraft bis zur Harmonie des Alltags geht uns unrettbar verloren, sintemalen der Idealismus dem Volke verloren geht. Trauernd stellen es philosophische Staatssekretäre, Zeitungsschreiber, Sozialpolitiker und Philister fest.

Die Schuld an der Schwindsucht des Idealismus trägt, wie man so oft hören kann, die „materialistische" Sozialdemokratie. Kein Ideal der bürgerlichen Gesellschaft kann der alles zersetzenden Kritik, der praktischen Minierarbeit dieser Partei trotzen. Bald läßt sich ein bekanntes Wort Ibsens variieren: Ein normal gewachsenes Ideal wird in der Regel 10 bis 15 Jahre alt, dann macht die Sozialdemokratie boshaft eine Lüge daraus.

Da ist die ideale Harmonie des Zusammenlebens, sie gründet sich auf Sparkassenbücher, hoch im Kurs stehende Aktien, süßen Kaffee und Genügsamkeit — der Arbeiter. Dieses Ideal, der Friede des Alltags, ist längst untergegangen, oder war niemals erreichbar, im Getümmel des von der Sozialdemokratie „erfundenen" Klassenkampfes.

Dann die ideale Bürgerehe. Der „sozialdemokratische", historische Materialismus erklärt die Formen der Ehe und Familie als in den Eigentumsverhältnissen wurzelnd. Aus dem hehren Ideal der christlichen Eheschließung wird oft ein profanes Geldgeschäft. Der Zweck dieser Ehe ist die Erbenerzeugung. Offenbar sozialdemokratisch verbildete Arbeiter setzen täglich die Theorie des Ehematerialismus in die Praxis um. In der Sucht nach dem Gelde zerreißen sie die idealen Bande ihrer Familie, schicken die Frauen in die Fabrik, die Kinder in sogenannte Kindergärten.

Die Sozialdemokratie hat es auch so weit gebracht, daß die „echte" ideale Vaterlandsliebe die meiste Zeit in der Rumpelkammer der Geschichte liegt. Nur an hohen patriotischen Festtagen und bei Vorbereitung von Reichstagswahlen wird sie hervorgeholt, säuberlich geputzt und mit stets wechselnden Emblemen geschmückt. Dann schlägt die deutsche Jugend frisch-fromm-fröhlich-freie Purzelbäume.

Das höchste Ideal eines braven Bürgers aber ist die individuelle Freiheit. Nach Meinung staatlich angestellter Philosophen besteht die Freiheit darin, etwas zu können, was andre nicht wollen. Die hohe Freiheit, die der deutsche Spießbürger auf Anregung „seines" Friedrich Schiller direkt vom Himmel bezogen hat, woselbst sie vordem unveräußerlich hing, dieselbe Freiheit steht unerkannt aber wohlbewahrt bei dem Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie, bei jeder gelben Gewerkschaft, bei jedem braven Streikbrecher, bei Kirdorf und andern Unternehmer-Individualitäten. Jeder brave Gelbe und Reichsverbändler bis zu Haase hinauf will, daß man etwas tun kann, nämlich streikbrechen, was die andern, die Sozialdemokraten, nicht wollen. Jedem freiheitstrunkenen Unternehmer ist ein Gesetz zur Beschränkung der Arbeitszeit, eine gewerkschaftliche Vereinbarung, die den Lohn festsetzt, ein Verbrechen gegen die Freiheit der Person, des Eigentums, des Spiels der Kräfte. Alle diese Freiheiten will die Sozialdemokratie abschaffen. Sozialgesetzgebung und Gewerkschaftsbewegung, beides, nach dem Zeugnis einwandfreier Männer, Dinge, von der Sozialdemokratie geschaffen, haben schon viele ideale Freiheiten vergraben. Diese Entwicklung zum Materialismus, zur Herrschaft des Magens, wird zu einer Gesellschaftsorganisation führen, deren Fundament aus Korrektionshausordnungen und allgemeiner Stallfütterung gefügt ist. Das ist aber das Ziel der Sozialdemokratie. Jeder bürgerliche Agitator und Zeitungsspatz pfeift's vom Dache. In den sozialdemokratischen Arbeitern können darum die idealen Werte, die Kunst, Wissenschaft und Technik der Menschheit gaben keine Schützer finden. Bangend steht der bürgerliche Idealist, der für Kunst und Wissenschaft alles opfern würde — was er über das 50 Prozent Dividende einnimmt —, vor der Frage: Was wird aus der Berliner Siegesallee, aus Sherlock Holmes und aus der drahtlosen Telegraphie?

Alltägliche Erfahrungen zeigen dem entsetzten Idealisten, daß den roten Arbeitern 10 Pfennig Lohnerhöhung, stilistisch schlecht abgefaßte Lohntarife, laute Streikversammlungen wertvoller dünken als alle Steindenkmäler, zwölf schwemslederne Klassiker und Konzerte klassischer Musik von Bach bis Wagner. Ein Geschlecht wächst heran, das Kartoffeln pflanzt in die heiligen Haine der Kunst. Alles Hohe und Schöne — angeblich von deutschen Aktionären gegründet — stürzt zusammen.

Da bleibt nur noch eine Hoffnung: Der Bürger-Idealist. Er führt das Wort so beharrlich im Munde, er muß wohl einer sein. Hast du schon solch einen leibhaftigen Idealisten gesehen? Nein? Sieh, da geht es dir wie dem alten Sonderling Diogenes. Der ging am hellen Mittag mit einer brennenden Laterne ins Gewühl der Menschen, um Menschen zu suchen. Er sah natürlich den Wald vor lauter Bäumen nicht. Du siehst die Idealisten vor lauter Idealisten nicht.

Der Idealismus, den man auf den Gassen, in Wahlversammlungen, in Fabriken, kurz, überall antrifft, ist leider im Grunde nichts weiter als der reale Wunsch nach entsagungsvollem Idealismus bei andern Leuten. Dem Idealismus geht es im Leben so schlecht wie dem Gewissen. Beides sieht man in der Regel nur gern bei andern Menschen.

Viele sozialdemokratische Leute behaupten, wissenschaftliche Erkenntnis, geistige und seelische Läuterung, kurz, sittlich höheres Zusammenleben habe zum Fundament relative Freiheit von mechanischer Muskelarbeit. Dafür suchen und finden sie Beweise in der Geschichte und im Schatze ihrer Erfahrung. Ihnen scheint gerade in unserm Zeitalter der Technologie, der Produktivität der Arbeit recht viel Freiheit von Arbeit für alle Menschen möglich; eine Verallgemeinerung der Geisteskultur nicht nur ideal, sondern materiell notwendig. Wacker gehen sie darum ans Werk, die Arbeitszeit, deren Länge nicht mehr real begründet werden kann und darum allen denen, die nicht arbeiten, ein Ideal ist, zu verkürzen. Die notwendige Gemeinschaftlichkeit in der Pflege der Kunst, des wissenschaftlichen Erkennens bedeutet dem reichen Spießbürger ein Verbrechen wider die Kultur. Das Streben nach Gemeinschaftlichkeit in wirtschaftlicher, politischer und — „ideeller" Beziehung heißt die goldene Grundlage der spezifisch bürgerlichen Geisteskultur ins Wanken bringen. Die bürgerliche Kultur, die Alleinherrschaft des Besitzes, umbilden zu wollen, heißt alle Kultur schlechthin vernichten. Er allein, der von Gott und guten Kassenscheinen geschaffene Geistesaristokrat ist bestimmt für alles Schöne und Hohe. Er ist das Endziel der Kulturentwicklung, die Pointe des allbeseelenden Weltwitzes. Ausgestattet mit den äußeren Abzeichen innerer Größe — Abzeichen, die schweres Geld kosten —, bekämpft er alles Streben, die Kunst der blöden Masse „zum Betasten" hinzuwerfen.

Trotzdem sucht die „blöde Masse" ihren Durst nach Großem und Gutem zu stillen. Auf welche Weise sie es tut, und welcher Art die Kräfte sind, die im Reiche des Geistes die Demokratie einführen, darüber trotz der Wichtigkeit des Gegenstandes kein Wort, sintemalen das alles mit Idealismus nichts zu tun hat. —

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(77. Fortsetzung.)

Als Dulters die freundliche Kleine erblickte, die man wie eine Festjungfrau ganz in derbes Weiß gesteckt hatte, betrachtete er das wie eine gute Vorbedeutung, wofür er eine ganz besonders heitere Miene aufstecken müsse.

„Na, dann kann ich ja die Blumen entgegennehmen," sagte er und fuhr dem Mädchen über das glatt gescheitelte Haar. Er drückte ihr die Hand und versprach ihr eine schöne Puppe zu Weihnachten, wofür er einen Knicks empfing. Und um die Sache nicht zu vergessen, zog er sein Notizbuch hervor und machte sich sofort die nötige Bemerkung. Gerade Kindern gegenüber wollte er von nun an sein Versprechen pünktlich erfüllen.

„Alles in Ordnung, Bartz?"

„Alles, Herr Dulters."

„Na, das freut mich. Es sieht wirklich hübsch hier aus."

Mitten im Hofe stehend, ließ er voller Befriedigung seinen Blick umherschweifen, vom Hause bis zum Gartenzaun und dann wieder umgekehrt. An einem offenstehenden Fenster des Hochparterre blieb sein Blick längere Zeit hängen. Es war dasselbe, durch das er damals hinausgesprungen war. Da er seit den letzten Jahren die Wohnung nicht mehr vermietet hatte, so standen die Räume leer, bis auf zwei Zimmer, die man vorläufig notdürftig mit den zurückgebliebenen Möbeln ausgestattet hatte.

„Ich hatte das große Zimmer für die Herren bestimmt gehabt und das kleine für das gnädige Fräulein," sagte Frau Bartz, die seinen Blick anders auslegte. „Ich habe jeden Tag gelüftet. Ich weiß es ja, daß Herr Dulters auch nicht ein bißchen Unangenehmes im Zimmer vertragen können."

Als das Ehepaar mit der Wirtschaft hier betraut wurde, hatte Dulters einmal die Bemerkung gemacht, es rieche im ganzen Hause nach Patschuli, und so hatte sie es denn aufgegriffen und sich danach gerichtet.

Der Förster kam durch die Pforte, die vom Garten herein den Hof führte. Sein Häuschen lag jenseits des Waldes, und so war er mitten durch den Forst gegangen, um rechtzeitig zur Stelle zu sein.

„Na, Dolinsky, da sind Sie ja auch," sagte Dulters und reichte ihm die Hand. Der Deutschpole, ein hoher, kräftig gebauter Mann in mittleren Jahren, mit einem offenen Gesicht, das ein üppiger Backenbart zierte, hatte zuvor schon militärisch gegrüßt und stattete nun kurz seinen Bericht über die letzten Vorgänge ab. Man suchte für den Herbst einen neuen Jagdpächter, es hatte sich auch einer gefunden, der einige Tage zuvor das Revier besichtigt hatte.

„Na, und die Wilddiebe?"

„Das Revier ist rein."

Dulters äußerte seine Anerkennung und klopfte Nero, dem braunen Hunde des Försters, das Fell. „Wir wollen nächstens hier tüchtig schlagen — der ganze Saum da vorn soll fort," sagte er dann nach einem Weilchen.

„Ei, da wird es ja Leben geben," fiel der Gärtner ein und blickte seine Frau bedeutungsvoll an.

„Ja, und Sie werden auch tüchtig zu tun kriegen. Ich will den ganzen Teil zum Garten nehmen. Es soll alles runter."

„Potz Blitz, da wird es ja Späne geben," meinte Dolinsky vergnügt. „Alles soll runter? Die alte Eiche auch?"

„Die erst recht," gab Dulters kurz zurück, ließ von dem Hund ab und wandte sich dem Hause zu.

Die übrigen sahen sich betroffen an, als hätten sie augenblicklich nicht Worte gegen diesen Entschluß. Aus ihren Augen sprach, was sie sich hätten zuraunen mögen. Alle drei wußten, daß sich dort Frau Dulters erschossen haben sollte und daß ihr Herr die alte Eiche bisher wie einen geheiligten Baum betrachtet hatte, dem man Achtung bezeigen müsse.

VIII.

In seinem Zimmer angelangt, reinigte sich Dulters vom Staub der Landstraße. Dann setzte er sich an den Tisch in der Nähe des Fensters und trank behaglich den wohlriechenden Kaffee, den Frau Bartz ihm schnell gebrüht hatte. Munter und frisch, wie er sich nun fühlte, steckte er sich eine neue Zigarre an und ging im Zimmer umher. Es war früher sein Schlafraum gewesen, den er in jener weißen Nacht mit so seltsamer Beklemmung betreten hatte. Merkwürdig, sein Bett hatte durch Zufall dieselbe Stelle erhalten, wo es damals stand.

Er ging und besichtigte die übrigen leeren Zimmer, die der Landstraße zu lagen. Das eine Eckzimmer war die Kinderstube gewesen. Als seine Schritte dumpf und hohl in dem luftigen Raume widerhallten, blieb er betroffen stehen. Er erinnerte sich ganz genau: dort in der Ecke stand Ottis Bettchen, über das er sich zuerst liebevoll gebeugt hatte, als er so unerwartet zurückgekehrt war. Noch sah er es schlummern, das süße Geschöpfchen, — die sanfte Röte der Ruhe auf den Wangen, das rosige Mündchen leicht geöffnet.

So mächtig erwachte die Erinnerung in ihm, daß er sich über die leere Ecke beugte, gerade, als wäre alles noch wie damals und er könnte das Kindchen im Schlafe küssen. Tief ergriffen von diesem Spuk, den er sich selbst bereitete, lehnte er sich gegen die Wand, starrte lange vor sich hin und stieß einen langen Seufzer aus.

Schweren, zaghaften Schrittes ging er dann den Korridor entlang, dem früheren Schlafzimmer seiner Frau zu. Genau wie damals öffnete er leise die Tür, als wäre Olga drin und er wollte sie nicht stören. Mit einer gewissen Ueberwindung trat er ein. Von den Möbeln dieses Zimmers hatte er nichts mit nach Berlin genommen. Alles war auf seine briefliche Anordnung hin nun wieder sorgsam aufgestellt worden. Es hätte ihm große Freude gemacht, zu Otti jetzt zu sagen: „Siehst du, so hat deine Mutter gewohnt."

Kein Groll gegen die Tote war mehr in seiner Brust, nur von dem einen großen Verlangen war er beseelt, seiner Tochter die ersten Eindrücke an die Mutter zu erhalten. Im Augenblick malte er sich aus, wie sie alles genau besichtigt hätte, gerade wie er jetzt, als er den lebhaften Blick umhersandte. Er schritt auf das Bett zu, das er damals leer gefunden hatte. Dann blieb er vor dem Schreibtisch stehen, auf dem er die angebrannte Zigarette entdeckt hatte, und dabei fand er es sonderbar, daß Lux damals mit Vorliebe Papyrossas geraucht haben müsse. Und plötzlich ärgerte er sich, dem Grafen früher nicht Zigaretten statt der üblichen Henry Clay angeboten zu haben, um zu erfahren, weshalb er sie neuerdings nicht mehr rauche.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Entlarvter Wahlschwindel. Die bei der Bürgermeisterei Essenheim im Wahlkreis Mainz-Oppenheim beschäftigte Gehilfe Schwarz hat einem Parteigenossen gegenüber, den er für einen nationalliberalen Gesinnungsfreund hielt, folgendes ausgeplaudert:

„Bei der letzten Reichstagswahl habe er die Wählerliste aufgestellt und diejenigen Personen, welche sozialdemokratischer Ideen verdächtig sind, einfach nicht in die Liste aufgenommen, was ihm, da er alle Leute im Orte und deren politische Gesinnung ziemlich genau kenne, sehr leicht gewesen wäre. Bei der Wahl selbst habe er als Urkundsperson fungiert und häufig mit großer Freude beobachtet, wie die von ihm absichtlich nicht in die Wählerliste aufgenommenen Personen abgewiesen werden mußten, ihr Wahlrecht also nicht ausüben konnten."

Diese Aeußerung ist dem Sinne nach unter Zeugen festgestellt worden, und die Staatsanwaltschaft in Mainz ist der Aufforderung unsres Mainzer Parteiorgans nachgekommen und hat gegen den Bürgermeistereigehilfen Schwarz in Essenheim das Verfahren eingeleitet. —

Die Maifeier und der internationale Kongreß. In der Tagesordnung des Kongresses ist die Maifeier nicht enthalten. Versammlungen in Nürnberg und Kassel nahmen deshalb einen Antrag an, wonach die deutsche Delegation darauf dringen soll, daß über die Maifeier in Stuttgart verhandelt werden soll. In Nürnberg führte Genosse Südekum aus: Es sei ein Irrtum, zu sagen, die Maifeier in der heutigen Form sei bedeutungslos, sie sei in der Tat von bedeutendem agitatorischem Werte. Von einer Beseitigung der wenn auch nur teilweisen Arbeitsruhe könne keine Rede sein. Kästner, Bevollmächtigter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, sagte, wenn man die Feier als Demonstration für den Achtstundentag auffasse, so sollte man doch meinen, daß man dem Achtstundentag auch schon näher gekommen sei. Das sei aber nicht der Fall. Die Verkürzung der Arbeitszeit werde nicht durch Demonstrationen, sondern durch Streik erreicht. Die Unternehmer könne man nicht durch Demonstrationen ins Bockshorn jagen. Die Maifeier solle die Einigkeit der Arbeiter anfachen, aber gerade wegen ihr seien Uneinigkeiten entstanden. Simon, Vorsitzender des Schuhmacherverbandes, polemisierte scharf gegen Kästner und fand es bedauerlich, wenn versucht werde, die Maifeier auf irgend eine Art abzumurksen. Keine Gelegenheit sei besser geeignet zur Propaganda unter den Indifferenten, als gerade die Maifeier. Sie sei durchführbar, es komme nur auf den Stand der Organisation und den Standpunkt, den die Gewerkschaftsführer einnehmen, an; wenn diese in Versammlungen gegen die Maifeier sprechen, dann müßten allerdings die Unternehmer Esel sein, wenn sie sich das nicht zunutze machen würden. Auch alle andern Redner wendeten sich scharf gegen die Versuche, die Maifeier abzuschwächen oder ganz zu beseitigen.

In Kassel führte Genosse Scheidemann aus, eine Besprechung auf dem internationalen Sozialistenkongreß sei dringend erforderlich, aus der jetzigen Situation müßten wir heraus. Sind wir stark genug, den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern zu können, dann müssen wir feiern; fehlt uns diese Macht noch, können wir nur feiern, wenn die Unternehmer damit einverstanden sind, dann erscheint die Arbeitsruhe zwecklos, weil wir dann keinem Menschen damit imponieren könnten. Er hoffe, daß der Punkt „Maifeier" in Stuttgart erörtert werde. Genosse Brinkmann beklagt die Lauheit in Gewerkschaftskreisen; selbst solche Organisationen, die die Arbeitsruhe bisher beobachteten, hätten dieses Jahr davon abgesehen. Genosse Thöne hält die Arbeitsruhe zurzeit nicht für durchführbar; da sie jetzt nur etwas Halbes und nichts Imposantes sei, ersuche er, daß man sich auf große Demonstrationen am Abend des 1. Mai beschränke. Andre Genossen sprachen sich in ähnlicher Weise aus. Scheidemann konnte in seinem Schlußwort feststellen, daß er mit seinen Ausführungen dargelegt habe, was wohl die ganze Versammlung in dieser Frage beseele: Klarheit — entweder, oder. Er würde in Stuttgart in der deutschen Delegation resp. in Kommissionen dahin zu wirken suchen, daß eine klare Situation geschaffen werde. Er halte es für selbstverständlich, daß in dieser Frage die Gewerkschaften das gewichtigste Wort zu sagen haben, abgesehen von allem andern stellten ja auch die Gewerkschaftsmitglieder die Kerntruppe unsrer Partei dar. —

Quittung. Im Monat Juni gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein: Groß-Berlin a Konto seiner acht Wahlkreise 15 000,—. Berlin, diverse Beiträge 543,90. — Baden-Baden, Wahlkreisbeitrag 1. Quartal 1907 31,55. Butzbach, C. K. 4,50. Bremen, sozialdemokratischer Verein 4683,—. Buxtehude, v. d. Alten durch Weber 2,—. Bern 50,—. Brandenburg-Westhavelland, Kreisorganisation 700,—. Bernburg, 2. anhaltischer Wahlkreis 102,—. Beuthen (Oberschl.), Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz, Kreisorg. 1. Januar 1907 bis 30. Juni 1907 50,—. Düsseldorf, durch P. B. 25,—. Düren-Jülich, Volksverein 12,—. Dresden-Land, 6. sächs. Reichstagswahlkr. 2000,—. Emden, Wahlverein des 1. hannöv. Wahlkr., 1. und 2. Quart. 1907 88,85. Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Forst i. L., Kreisverein Sorau-Forst 150,—. Friedenau, E. A. 5,—. Grafenstaden, Wahlkreis Erstein-Molsheim, 2. Halbjahr 1906 33,56. Grünsfeld in Baden, Beitrag des 14. badischen Wahlkr. 10,—. Gumbinnen, Wahlkreis Insterburg-Gumbinnen, 4. Quartal 1906 16,50. Groß-Ottersleben, sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Wanzleben, 1. Halbjahr 1907 200,—. Gleiwitz, sozialdemokr. Verein, Beitrag für 2 Quartale 7,75. Hamburg, 1. Wahlkreis 6000,—. Hamburg, 2. Wahlkreis 5000,—. Hamburg, 3. Wahlkreis 18 000,—. Harburg, 17. hannöv. Wahlkreis 4. Quart. 1906/07 487,02. Hannover, besonderer Beitrag des 8. hannöv. Wahlkr 4000,—. Itzehoe, sozialdemokr. Zentralwahlverein für den 5. schlesw.-holst. Wahlkreis 202,92. Köln a. Rh., Reg. W. 20,—. Kiel-Neumünster, 7. schlesw.-holst. Wahlkreis 1000,—. Kattowitz (Oberschl.), sozialdemokratischer Verein April—Juni 35,—. Königsberg-Land-Fischhausen, Wahlkreis-Beitrag bis Juni 1907 73,50. Karlsruhe, 10. badischer Reichstagswahlkreis 200,—. Ludwigshafen, Gau Pfalz: 1. Wahlkreis Ludwigshafen a. Rh.-Speier 376,53; 2. Wahlkreis Landau-Neustadt 75,51; 3. Wahlkreis Germersheim 16,35; 4. Wahlkreis Pirmasens-Zweibrücken 95,79; 5. Wahlkreis Homburg 4,44; 6. Wahlkreis Kaiserslautern 61,38. Luckenwalde, Rufus 5,—. Limmer, 9. hannöv. Wahlkreis, 1. Halbjahr 07 530,—. Leipzig, 13. sächs. Reichstagswahlkreis 2000,—. Limbach i. S., sozialdemokr. Kreisverein für den 15. sächs. Wahlkr. 400,—. Memel-Heydekrug, Wahlkr. v. 19. 2. bis 12. 5. 07 7,60. Magdeburg, sozialdemokratischer Verein, 2. Quartal 600,—. Minden-Lübbecke, sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis, 3. Quartal 1906/07 142,45. München, Waldläufer 5,—. München-Au, Arche 3,—. Mariendorf, Ueberschuß der Fabrikausschußkasse der Fabrik von Hintz 5,40. Nürnberg, Gau Nordbayern: 1. Wahlkreis Oberpfalz Regensburg 21,15; 2. Wahlkreis Oberpfalz Amberg 4,86; 2. Wahlkreis Oberfranken Baireuth 126,57; 4. Wahlkreis Oberfranken Kronach 30,66; 3. Wahlkreis Mittelfranken Ansbach 60,—; 4. Wahlkreis Mittelfranken Eichstätt 10,29; 5. Wahlkreis Mittelfranken Dinkelsbühl 13,47; 6. Wahlkreis Mittelfranken Rothenburg 9,81; 5. Wahlkreis Unterfranken Schweinfurt 47,52; Diverse 0,67. Nordhausen, sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Nordhausen-Grafschaft Hohnstein, 1. Quartal 07 131,83. Oberlangenbielau, Extrabeitrag aus dem Eulengebirge 100,—. Offenbach a. M., Landesorganisation des Großherzogtums Hessen 3062,25. Pößneck, 1. und 2. meiningischer Wahlkreis, 1. Quartal 07 232,40. Stettin, Provinz Pommern 1000,—. Sulz (Oberelsaß) Rückzahl. 7,—. Stargard i. P., 4. Quartal 06 und 1. Quartal 07 18,16. Ueberschuß der Fraktionskasse 7000,—. Vegesack, sozialdemokr. Kreiswahlv. f. d. 18. hannöv. Wahlkreis 180,30. Vorwärts-Buchhandlung 50 000,—. Wiesbaden, 2. nassauischer Wahlkreis, 1. Quartal 07 127,28. Zeitz, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg 1200,—. In Summa 126 449,72.

In der Quittung über Eingänge im Monat November v. J. befindet sich unter München, F. E. Str.—l, ein Betrag von 51,— Mk. Diese 51,— Mk. sind gegeben vom Verein „Vorwärts" in Melbourne (Australien).

Berlin, 9. Juli 1907.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstraße 69.

Aus der französischen Partei. Die Parteileitung der geeinigten Partei veröffentlicht ihren Rechenschaftsbericht zum Kongreß von Nancy, der aus Rücksicht auf den internationalen Kongreß in Stuttgart bereits vom 11. bis 16. August stattfinden wird. Der Bericht erstreckt sich deshalb nur über 9 Monate, und zwar vom 1. Oktober 1906 bis 1. Juni 1907. Die Zahl der organisierten Mitglieder stieg in diesem Zeitraum nach den geleisteten Beiträgen von 43 462 auf 48 237, oder um 4875 Mitglieder. Der Fortschritt ist nicht ein gleichmäßiger und teilweise trat sogar ein, wenn auch unerheblicher Rückschritt ein. Einzelne Föderationen haben jedoch glänzende Fortschritte gemacht. So stieg die Mitgliederzahl im Departement Pas-de-Calais von 932 auf 1920, im Departement Isere von 247 auf 850, im Departement Puy-de-Dome von 179 auf 825, im Departement Vosges von 165 auf 784 im Departement Haute-Vienne von 503 auf 1084 usw. Einen konstanten Fortschritt verzeichnet die [illegible] Parteiorganisation [illegible] Nord Departements, deren Mitglieder[illegible] von 8300 auf 8700 stieg. Das Seinedepartement, das ist Paris mit Vororten, ist noch immer der schwarze Punkt im Tableau. Die Mitgliederzahl sank hier von 6987 auf 6580. Nach seiner Größe und Bedeutung und auch nach den sozialistischen Stimmen die bei den letzten Wahlen abgegeben wurden (rund 200 000), müßte das Verhältnis hier ein ganz andres sein. Die Ursachen liegen unsres Erachtens darin, daß Paris von jeher der Hexenkessel der Parteizersplitterung war, was die anarchistischen Neigungen begünstigte. Die früheren prinzipiellen und persönlichen Differenzen haben in Paris bis heute noch nicht ihre lähmende Kraft eingebüßt, wodurch sich die bedauerliche organisatorische Schwäche der Partei erklärt. Der allgemeine Fortschritt der Parteiorganisation in den 2 Jahren der Einigung ist jedoch ein erheblicher und konstanter. Auf dem Einigungskongreß von Paris (April 1905) waren 34 688 Mitglieder vertreten. Auf dem Kongreß von Chalons im November 1905 rund 40 000 und auf dem Kongreß von Limoges im November des Vorjahres 43 000.

Der Bericht geht auf die Arbeiten der abgelaufenen Periode näher ein, die der Propaganda und Organisation gewidmet waren. Es galt die bei den Wahlen des Vorjahres gewonnenen Mitglieder zu erhalten. Hier habe sich das System der ständig angestellten Agitatoren sehr bewährt. Es sind von ihnen und andern Genossen 30 Föderationen bearbeitet worden. Auch bei Streiks habe die Partei auf Anrufung der Streikleitungen und der zuständigen Parteiorganisationen häufig eingegriffen, besonders bei dem großen Streik von Fougères und dem noch dauernden Streik von Flers. Ermöglicht wurden diese Delegationen dadurch, daß jede Woche abwechselnd vier Abgeordnete der Partei zur Verfügung stehn. Derart haben die Mitglieder der Kammerfraktion 227 Versammlungen bzw. Delegationen abgehalten. Das wöchentliche Publikationsorgan der Partei, der „Socialiste", ging etwas zurück. Die Zahl der verkauften Exemplare sank von 3300 auf 3000, was wohl auf die Ausdehnung bzw. Neugründung der lokalen Presse zurückzuführen ist. Die Buchhandlung der Partei verkaufte 36 000 Bücher und Broschüren, gab 7 neue Broschüren heraus und verkaufte außerdem noch große Mengen von Liedern, Postkarten usw. Das Lesebedürfnis unsrer französischen Genossen ist leider nicht sehr entwickelt. Auf den Kongreß selbst werden wir noch eingehender zurückkommen. Jr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Der Verband der Tabakarbeiter sieht sich veranlaßt, die Hilfe der organisierten Arbeiterschaft in den Kämpfen, die er um Verbesserung der Lebenshaltung der Tabakarbeiter zu führen genötigt ist, in Anspruch zu nehmen.

Seit der Aussperrung der 4000 Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen im Jahre 1905 in Dresden hat der Verband ununterbrochen Kämpfe zu führen und Angriffe der Unternehmer abzuwehren gehabt. Die Zigarettensteuer wurde vielfach von den Unternehmern benutzt, die ohnehin erbärmlichen Löhne der Arbeiterschaft der Zigarettenindustrie noch weiter herabzudrücken. Die Zollgesetzgebung, die eine Verteurung der notwendigsten Lebensmittel zur Folge hatte, traf die Arbeiter der Tabakindustrie weit härter noch als die übrige Arbeiterschaft, weil in dieser Industrie die Löhne am niedrigsten sind und infolge der Hausindustrie und des Verlegens der Tabakfabriken auf das flache Land die Widerstandskraft der Arbeiter nur sehr gering ist.

Der Vorstand des Tabakarbeiterverbandes versuchte nun, um weite Schichten der Arbeiterschaft der Tabakindustrie vor vollständiger Degeneration zu bewahren, in den Bezirken, in welchen die erbärmlichsten Löhne gezahlt werden, eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Aber nicht nur, daß jeder Pfennig Lohnerhöhung durch lang andauernde Streiks erkämpft werden mußte, wobei die finanziellen Mittel des Verbandes aufs äußerste in Anspruch genommen wurden, suchten die Unternehmer das Drängen der Tabakarbeiter nach einem menschenwürdigen Dasein durch Aussperrungen abzuwehren. So sind seit fünf Wochen 1100 Arbeiter und Arbeiterinnen in Gießen ausgesperrt und verlangen die Unternehmer nichts geringeres, als den Austritt der Ausgesperrten aus dem Verband der Tabakarbeiter. Preisgabe der Organisation, welche allein in der Lage ist, den ungeheuren Schaden, den die Zollgesetzgebung der Arbeiterschaft der Tabakindustrie gebracht hat, einigermaßen herabzumindern, verlangt das Unternehmertum.

Neben dieser Aussperrung hat der Verband noch in 15 Orten Kämpfe zu führen und ist das Verlangen des Vorstandes, hierbei von der gesamten Arbeiterschaft unterstützt zu werden, deshalb durchaus berechtigt.

Nachdem die Mehrheit der Vorstände der Zentralverbände der Ausschreibung einer Sammlung zugestimmt hat, richten wir an die organisierte Arbeiterschaft die Bitte, Beiträge zur Unterstützung der im Kampfe befindlichen Tabakarbeiter leisten zu wollen.

Die Unterstützungsbeträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu senden, und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

Adresse: H. Kube, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15, IV.

Ueber die eingehenden Beiträge wird im „Correspondenzblatt" quittiert. Besondere Quittungen werden den Einsendern nicht zugestellt.

Berlin, 11. Juli 1907.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Legien.

Sammellisten werden von der Generalkommission nicht ausgegeben. Die Gewerkschaften und Gewerkschaftskartelle werden ersucht, die Sammlungen gemäß den für die einzelnen Organisationen getroffenen Bestimmungen zu organisieren, und wo dies notwendig ist, selbst Sammellisten herauszugeben. —

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustave Rouanet, Mitglied der französischen Deputiertenkammer.

Berechtigte deutsche Uebersetzung. Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Der Neuangekommene schien ein vergnügter Kerl zu sein. Er sang eine Arie nach der andern; wenn er mit der Traviata fertig war, fing er mit dem Troubadour wieder an. Machte er mal eine kleine Pause, dann murmelte er unzusammenhängende Worte, die ich nur schlecht verstand. Ich rief ihm an: „Pßßt!", er antwortete nicht. Um seine Aufmerksamkeit zu wecken, hustete ich stark, denn ich wußte, daß es sehr unvorsichtig von ihm war, so aus Leibeskräften zu singen. Endlich hörte er mich, unterbrach seinen Gesang und rief mit donnernder Stimme:

„Wer ist denn da?"

So leise, daß er mich gerade eben noch verstehen konnte, antwortete ich ihm: „Wenn Du so schreist, dann sage ich kein Wort mehr. So gern ich mich auch unterhalten möchte, nachdem ich hier seit Monaten die Lippen nicht mehr voneinander gebracht habe. Ich habe aber keine Lust, mir einen Knebel in den Mund stecken zu lassen, oder einen Vorwand zu geben, mir den Streifen Hemd und die Hose auch noch vom Leibe zu reißen."

„Knebel in den Mund stecken — ja warum soll man mir denn einen Knebel in den Mund stecken," fragte die Stimme nebenan. „Uebrigens hast Du es gut mit Deinem Hemd und Deiner Hose, ich habe gar nichts an."

Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, daß ich die folgenden Fragen hier so aufzeichne, wie ich sie stellte, denn die Worte sind in dem afrikanischen Bagno nun einmal üblich.

„Hast Du blankes Fell?"

„Wie ein Wurm. Also Mundknebel legt man auch an?"

„Nicht zu knapp, mein Lieber! Du scheinst hier noch neu zu sein."

„Ja, ich bin erst gestern mit dem Transport gekommen."

„Woher kommst Du denn?"

„Aus Bona. Die Kalkstäpie . . ."

„Desertion?"

„Nein. Tätlicher Angriff."

Hier entstand eine Pause. Mein Nachbar sprach irgend etwas, aber halblaut, so daß ich es nicht verstand. Ich fragte ihn deshalb:

„Hast Du mir etwas gesagt?"

„Nein, ich spreche mit mir selbst, weil ich ein solcher Esel gewesen bin. Ja ja, da sitze ich nun drin in der Tinte, mein Lieber. So enden die guten Vorsätze, die man faßt. Man sagt sich: Das werde ich tun und das werde ich tun . . . . und zum Schluß . . . . Rumpeldiwum! Kennst Du den Sergeanten Gouteron?"

„Natürlich kenne ich den. Eine aufgeblasene Kanaille!"

„Der hat mich hierher gebracht, und noch dazu mit „blankem Felle"! Denk Dir einmal, ich habe nicht einmal Biskra gesehen. Es wäre wahrhaftig besser gewesen, ich hätte meinen ersten Plan ausgeführt. Dann brauchte ich hier nicht zu frieren wie ein Schneider. Herrgott, ist es hier kalt!"

Nur mühsam rangen sich jetzt die Worte von seinen Lippen los. Er scherzte nicht mehr. Seine Stimme zitterte. Nach wenigen Minuten schrie er: „Das Himmeldonnerwetter! Dieses Schwein stammt aus dem Departement Gard; wenn er mir mal nach Nimes in die Nähe des Tempels der Diana kommt, dann spreche ich ein Wörtchen mit ihm . . . ich trete ihn in seinen Wanst . . . ."

„Von wem sprichst Du denn?"

„Von wem denn sonst, als von dem Sergeanten Gouteron! Wenn ich bloß daran denke, daß ich jetzt meinen Rücken wärmen und meinen Leib an den Estrich tragen könnte! Ich wollte Schluß machen. Wenn ich nur noch einmal Gelegenheit dazu hätte! . . . Jetzt säße ich irgendwo in Frankreich oder in Spanien, was mir auch gleich wäre . . . . ich hätte mir sollen Geld nach Bona kommen lassen, um mich aus dem Staube zu machen. Jetzt ist's aus. In diesem Loche werde ich noch verrecken . . . . Zum Teufel!"

Je mehr die Nacht fortschritt, um so mehr tobte er. Er sprach jetzt rasch, seine Worte überstürzten und verwirrten sich, ein Anstand, den ich ganz genau kannte, weil ich mehr als eine Nacht ebenso wie er vollkommen nackt hatte verbringen müssen.

Ein langes, langes Stillschweigen folgte dem Ausbruch seiner Reue. Nach einer halben Stunde ungefähr brüllte er auf:

„Wenn ich einen von den Schinderknechten hier hätte, den würde ich bald erledigt haben. Die wollen mich hier vor Hunger und Kälte sterben lassen!" Dann donnerte er mit seiner Faust gegen die Tür, an der er sich verletzt haben mußte, denn dem Schlag folgte sofort ein wütender Aufschrei, der in ein langes Wimmern überging.

Ich hatte mich wieder aufgemacht. Als ich hörte, wie er gegen die Tür donnerte, warf ich mich wieder glatt zu Boden, um ihn zur Vorsicht zu mahnen. Er hatte aber bereits seinen Kübel ergriffen, mit dem er die Tür bearbeitete; der ganze Hof hallte in der stillen Nacht von dem Lärm wider.

Nur durch einen glücklichen Zufall hörte man auf der Wache nichts davon.

„Landsmann!" so schrie ich ihm zu, „laß das sein, oder man wird Dich verwursten!"

Er gewann seine Selbstbeherrschung wieder, verstand offenbar, was ich ihm zugerufen hatte und warf seinen Kübel heftig in die Ecke seiner Zelle.

„Hier ist es ja schlimmer als im Bagno!"

„Mein Lieber, diejenigen, die so singen, wie Du vorhin gesungen hast, bekommen den Mundknebel . . . ."

Er stotterte: „Die Lust zum Singen ist mir vergangen!"

„. . . Diejenigen, die die Tür mit ihrem Kübel bearbeiten, „verwurstet" man. Man legt ihnen die Arme platt an den Leib und fesselt sie von den Schultern bis an die Hacken mit dünnem Bindfaden, der manchmal auch, wenn der Sergeant gerade mal sehen will, wie er ins Fleisch einschneidet, angefeuchtet wird. Glaube mir, mit Deinen Wutausbrüchen und Deinem Geschrei kommst Du zu gar nichts. . ."

Er stieß einen rauhen Seufzer aus und verhielt sich von da ab schweigend . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Textilarbeiteraussperrung in Landeshut. Die Textilfabrikanten Methner und Frahne in Landeshut verlangten bedingungslose Aufnahme der Arbeit. Die Streikenden lehnten das Ansinnen einmütig ab. Hierauf wurde durch Anschlag die Aussperrung sämtlicher Arbeiter für Montag bekannt gegeben. Die Betriebe stehen somit still.

Aussperrung der Seeleute. Der Vorstand des Vereins Hamburger Reeder beschloß, die am Streik beteiligt gewesenen Seeleute nicht eher wieder einzustellen, bis der Streik an sämtlichen deutschen Hafenplätzen vollständig beendet und die Arbeit zu den früheren Lohnsätzen wieder aufgenommen ist. An einigen Ostseeplätzen ist dies bisher noch nicht der Fall, und in Bremen ist die Wiederaufnahme der Arbeit an Bedingungen geknüpft. —

Boykott der Gießener Tabak- und Zigarrenfabrikanten. Das Gewerkschaftskartell in Gießen hat über nachfolgende Firmen, die den Austritt ihrer Arbeiter aus dem Tabakarbeiter-Verband verlangten und sie aussperrten, den Boykott verhängt: O. Ackermann, S. Beck u. Komp., C. Emmelius, L. Georgi, Ph. Gail, Wilh. Meyer, J. Nattmann, Gebr. Pletz, Gg. Schirmer, A. Bindewald, Fr. Egly, D. Fießer, J. Hahn Nachfolger, Arnold Müller, C. F. Noll, L. Schell, sämtlich in Gießen; außerdem über Rinn u. Cloos in Heuchelheim, J. D. Haas in Dillenburg und Plöger in Greven in Westfalen. —

Die Streikbewegung in Italien. Nach den Veröffentlichungen des italienischen Arbeitsamts waren im Monat April insgesamt 266 Streiks zu verzeichnen. Hiervon entfielen 50 auf das Baugewerbe, 35 auf Steinbrüche und Steinbearbeitung, 34 auf die Textilindustrie, 26 auf die Bekleidungsindustrie, 24 auf die Metallindustrie usw. Die Zahl der beteiligten Arbeiter betrug bei den 237 Streiks, für die genauere Angaben erlangt werden konnten, 51 560. Was das Streikobjekt anbelangt, so wurden 148 um Erhöhung des Lohnes, 23 zur Abwehr von Lohnreduzierung, 2 wegen Verlängerung der Arbeitszeit und 64 aus verschiedenen Ursachen geführt. Bei 7 sind die Ursachen nicht bekannt. Erfolg hatten die Arbeiter bei 62, teilweisen Erfolg bei 118 Streiks, während 57 zu ihren Ungunsten ausfielen; bei dem Rest ist der Ausgang unbekannt. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 15. Juli. (Messerstecher.) Eine Anzahl jugendlicher Personen betätigten am Sonntag ihren „Mut" dadurch, daß sie Messerstechereien veranstalteten. Nachdem sie im „Palmensaal" gezecht hatten, zogen sie aus, um Gelegenheit zu einer Rauferei zu suchen. Zunächst überfielen diese Rüpel den ahnungslos des Weges daherkommenden Schuhmacher v. H. und schlugen auf ihn ein. Einige der Rowdys brachten v. H. mehrere Messerstiche im Kopfe bei, so daß er blutüberströmt in ärztliche Behandlung gehen mußte. Damit nicht genug, überfielen die rohen Patrone in der Schulstraße ohne jeden Anlaß auch den Handschuhmacher Dr. und einen Schlosser. Beide erhielten ebenfalls mehrere Messerstiche, Dr. einen dicht übers Auge und der Schlosser mehrere in die Brust. Hätten die beiden nicht das Weite gesucht, wer weiß, was noch passiert wäre. Zum Glück sind die Messerhelden am Sonntag verhaftet worden. Der eine ist ein einarmiger junger Mensch, der in der Meinickeschen Fabrik seinerzeit den Arm verloren hatte, und der andre ist ein Maurer aus Berlin. Außer den beiden waren noch zirka fünf an diesen Ueberfällen beteiligt. —

— (Viel Schaden) hat der am Sonntag wütende orkanartige Sturm angerichtet. Auf den Chausseen wurden von vielen Obstbäumen große Aeste abgebrochen. Das Obst lag strichweise wie gesät unter den Bäumen. Trocknete auch die Erde zum Teil infolge des heftigen Windes auf, so sorgte doch der nachfolgende Regen wieder dafür, daß alles beim alten blieb. An vielen Stellen sind die Kartoffeln schon krank und das Getreide hat auch durch den vielen Regen schon gelitten. Hoffentlich gibt's nun bald andres Wetter. —

Halberstadt, 15. Juli. (Der Kampf,) den der Halberstädter Familienverein für Krankenpflege mit den Aerzten hatte, ist beendet. Schon vor 2 Jahren stellten die Aerzte Forderungen, die nicht bewilligt werden konnten, wenn nicht die Existenz der Kasse in Frage gestellt werden sollte. Bei der damaligen Verhandlung, die der Vorstand mit dem Vorstand des Aerztevereins hatte, sagten die Herren, daß sie damit gerechnet hätten, daß die Beiträge erhöht werden müßten. Es gelang aber, die Sache zu vertagen. Im vorigen Jahre kamen nun die Herren mit neuen Forderungen. Die Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Der Vorstand begab sich dann nach Magdeburg zum Bezirksvorstand der Aerzte, aber auch dort war nichts zu erreichen. Der Vorsitzende der Aerzte sagte u. a., Spezialärzte gebrauchten wir nicht, das könne jeder Arzt. Wir wußten aber aus Erfahrung, daß wir ohne Spezialärzte unsre Mitglieder nicht lassen konnten. Infolgedessen mußte sich die Kasse nach andern Aerzten umsehen. Am 1. August ist 1 Jahr verflossen, daß die neuen Aerzte hier tätig sind. Jetzt hat der Aerzteverein die Hand zum Frieden geboten, die von der Kasse angenommen ist, um so mehr, als die Bedingungen für die Kassenmitglieder vorteilhafte sind. Vom 15. Juli an stehen der Kasse zehn praktische Aerzte und zehn Spezialärzte zur Verfügung. Jedes Mitglied kann sich von den Herren einen wählen, und zwar nicht wie bisher auf 1 Jahr, sondern zu jeder Zeit steht ihm das Recht zu, einen andern Arzt zu konsultieren, nur nicht bei ein und derselben Krankheit. Außerdem kann jedes Mitglied zu einem von den Spezialärzten gehen ohne von einem Arzt eine Ueberweisung zu haben. Für die Mitglieder ist also bei dem Kampf ein großer Vorteil errungen worden. Auch für die Aerzte bedeutet das eine Verbesserung, denn bisher waren nur vier Aerzte daran beteiligt, während die übrigen leer ausgingen. Den Mitgliedern wird in den nächsten Tagen eine Liste der Aerzte zugehen. Wir wollen aber auch an dieser Stelle die Liste aufführen, damit die Mitglieder schnell unterrichtet sind. Praktische Aerzte: Die Herren Dr. Auerbach, Dr. Bock, Dr. Böttcher, Dr. Haas, Dr. Hentscher, Dr. Max Müller, Dr. Orlipski, Dr. Rennebaum, Spiller, Dr. Winkler. Spezialärzte, nur in der Sprechstunde oder klinische Behandlung: Dr. Froriep, Dr. Hirsch, Dr. Zobel, Dr. Gebr. Rohden, Dr. Lange, Prof. Dr. Kehr, Dr. Krienitz, Dr. Reinecke und Dr. Lenz. Die Mitglieder wollen aber nicht vergessen, daß wir den Fortschritt erringen konnten, weil wir eine Macht sind, deshalb agitiere jeder für neue Mitglieder; je stärker wir sind, um so mehr Vorteile können den Mitgliedern geboten werden. —

Neuhaldensleben, 15. Juli. (Einen wichtigen Entscheid) für die Hausbesitzer, namentlich der äußeren Stadtteile, hat das Oberverwaltungsgericht gefaßt. Danach besteht in der Innenstadt wie in der Außenstadt eine Observanz, die Straßen in regelmäßigen Zwischenräumen nach polizeilicher Anordnung zu reinigen, zweitens sind Grundstücksbesitzer, deren Anwesen an die Kreischaussee angrenzt, auch zur Reinigung der Chaussee verpflichtet. Anlaß zu dieser Entscheidung gab die Klage des Rentiers und Stadtrats Arnstedt in der Bahnhofstraße gegen die hiesige Polizeiverwaltung. Die Passanten der Außenstadt werden diesen Entscheid sicher mit Freuden begrüßen, die Hausbesitzer freilich um so weniger. —

— (Auf der Kleinbahn) Neuhaldensleben—Weferlingen ist Sonntag nachmittag das erste Unglück passiert. Ein allein reisendes 13jähriges Mädchen stieg auf der Station Bodendorf zu früh aus dem Zuge und geriet mit einem Fuß unter die Räder, wodurch der Fuß abgequetscht wurde. Schnelles Eingreifen Darumstehender verhinderte größeres Unglück. Das Kind mußte dann, notdürftig verbunden, 3½ Stunden auf der Station bleiben, bis der Zug zurückkam und es mit nach hier nahm. —

— (Eine siebzehnstündige Arbeitszeit) hatte der Bierfahrer Diederich der hiesigen Aktienbrauerei geleistet, als er dadurch verunglückte, daß er aus der Schoßkelle seines Wagens, mit dem er von Gardelegen kam, fiel und überfahren wurde. Die Brauereiarbeiter würden sicher guttun, sich zu organisieren, damit solche Ausnutzung ihrer Arbeitskraft nicht mehr möglich ist. —

— (Durch die Sturmglocke) wurde Sonnabend vormittag die Feuerwehr alarmiert. Im Lagerraum des Konsumvereins war Feuer ausgebrochen, doch gelang es nach verhältnismäßig kurzer Zeit, den Brand zu unterdrücken. —

Oschersleben, 15. Juli. (Die Ferien) an den hiesigen Volks- und Mittelschulen haben begonnen; sie dauern bis zum 5. August. Wer denkt bei dieser Gelegenheit nicht unwillkürlich an seine eigne, mehr oder minder fröhliche Jugendzeit. Ganz frei sein, sich austoben können, welcher Reiz für ein Kindergemüt! Die glücklichen Sprößlinge wohlhabender Eltern ziehen hinaus in die Sommerfrische, in den Harz oder in den Thüringer Wald, Wenigerbemittelte benutzen wohl die Zeit zu Ausflügen nach den Wäldern der Umgegend. Aber den meisten winkt auch nun keine reine, ungetrübte Freude, die gerade ihnen so notwendig wäre. Für sie gilt es die Hände in Bewegung setzen, um im Dienste reicher Landjunker und Bauern ein paar Pfennige Zuschuß für den häuslichen Etat herbeizuschaffen. Wenn während der Ferienzeit des Morgens alle die kleinen Gestalten in dürftigem Gewande in Scharen zum Tore hinauswandern, mühsamer Arbeit entgegen, dann zeigen sich dem Beobachter mit erschreckender Deutlichkeit die Widersprüche der „gottgewollten Ordnung". Hier die abgespannten Arbeiterkinder als Mehrwerterzeuger fürs Kapital, dort die Söhne und Töchter ihrer Ausbeuter, denen die Zeit des Schulschlusses nur eine Abwechslung mehr im wonnevollen Dasein bedeutet. Wem dies ständig wiederkehrende Bild nicht glühenden Haß für den heutigen Zustand der Dinge in die Seele pflanzt, der muß wohl träumend seinen Erdenweg zurücklegen. —

Staßfurt, 15. Juli. (Als Folge der Erdbewegungen) wird nun auch das Haus des Konditors Busse in der Schloßstraße abgebrochen. Es ist auch wohl die höchste Zeit damit. Sein Anblick wirkte zuletzt in hohem Maße besorgniserregend. —

— (Lästige Ausländer.) Auf der Domäne Athensleben ist eine Anzahl galizische Saisonarbeiter beschäftigt. Die Leute sind unzufrieden mit ihrem Verdienst und murren. Deshalb sind kurzerhand sechs sogenannte Rädelsführer als lästige Ausländer über die Grenze geschafft worden, und zwar recht heimlich, damit durch den Wegtransport die übrigen nicht erregt werden und etwa die Arbeit einstellen. Die Einrichtungen in unserm Vaterland sind wirklich vorzüglich — für die Besitzenden. —

— (Die öffentliche Frauenversammlung) am Freitag abend war trotz des ungünstigen Tages ziemlich gut besucht. Genossin Bollmann-Halberstadt referierte über „Die Bedeutung des internationalen Kongresses in Stuttgart". Sie wurde darauf mit allen 45 abgegebenen Stimmen als Kongreßdelegierte gewählt. Eine hiesige Genossin wurde beauftragt die Generalversammlung des Volksvereins in Quedlinburg als Gast zu besuchen. —

— (Durch entschlossenes Auftreten) und solidarisches Zusammengehen ist es den Tischlern der Thiemeckeschen Möbelfabrik gelungen, einige Akkordsätze erheblich zu erhöhen. Es war auch die höchste Zeit, daß dort etwas geschah, denn der Verdienst war mit der Zeit recht gesunken. —

Wernigerode, 15. Juli. (Sozialdemokratischer Wahlverein.) In unsrer am 8. Juli stattgefundenen Mitgliederversammlung gab Genosse Salzwedel Bericht von der Sitzung am 30. Juni. Es sei dringend notwendig, daß in unserm Kreis ein Parteisekretär angestellt wird, damit der Ausbau der Organisation gefördert werden kann. Dazu wäre weiter nötig, den Beitrag von 25 auf 40 Pfg. pro Monat zu erhöhen. Genosse Niewerth meinte, daß ein Parteisekretär wünschenswert sei; wenn wir aber den Beitrag erhöhen, so werden wir wohl viel zu schaffen haben und von Tag zu Tag Mitglieder verlieren. Es redeten noch die Genossen Hasert, Meyhack und Kurzberg über die Beitragserhöhung, sie versprachen sich nur Nachteile von dieser Maßregel. Die Arbeiter in Massen heranzuziehen, sei nur möglich bei kleinen Beiträgen. Es müßte in den gewerkschaftlichen Organisationen energischer eingegriffen werden, damit die Mitglieder derselben sich auch politisch organisieren. Ferner wurde noch beschlossen, Wernigerode in zwölf Bezirke einzuteilen, damit die Bezirksführer wirksamer agitieren können. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. Juli 1907.

Ein pflichtvergessener Vater. Der Arbeiter Ernst Kersten zu Burg, geboren 1872, sorgt nicht für seine Kinder, die gänzlich verwahrlost waren, so daß sie im Februar d. J. im Armenhause untergebracht werden mußten, wo sie sich noch befinden. Die Berufungskammer hob das freisprechende Urteil des Schöffengerichts vom 5. Juni d. J. auf und erkannte wegen Uebertretung des § 361 Absatz 5 und 10 des Strafgesetzbuchs auf 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus. —

Hühner auf Abwegen. Der Maurer Gustav Braun zu Schönebeck hält sich Hühner, die wegen mangelnder Aufsicht im März dieses Jahres wiederholt auf das Nachbargrundstück des Landwirts Buch übergetreten sein sollen. Das Schöffengericht belegte den Angeklagten am 17. Mai wegen Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit 4 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Das Licht der Glühwürmchen.** Wir leben jetzt in der Jahreszeit, wo die Glühwürmchen ihre höchste Pracht entfalten, und man kann sie an günstigen Stellen wohl zu Hunderten im Grase oder sogar auch an den Außenwänden von Gebäuden sitzen sehen und sich an diesem prächtigen Schauspiel erfreuen. Der Techniker sieht mit Neid auf diese kleinen Tiere, denn ihnen ist von Mutter Natur gegeben, was dem menschlichen Erfindungsgeist in langer Arbeit und sogar mit Hilfe der modernen technischen Hilfsmittel nicht gelungen ist, nämlich die Erzeugung eines Ideallichtes, das nur leuchtet und nicht wärmt, so daß keine Kraft verschwendet wird. Die Leuchtkäfer gehören zu drei verschiedenen Gruppen. Die Naturforschung hat gezeigt, daß die Leuchtorgane bei diesen verschiedenen Käfern nicht immer dieselbe Ausgestaltung besitzen; bei den Schnellkäfern, zu denen einer der berühmtesten Leuchtkäfer der Erde, der namentlich schon von Humboldt beobachtete Cocujo, mit wissenschaftlichem Namen Pyrophorus noctilucus, in Südamerika gehört, liegt der Leuchtapparat auf der Oberseite der Brustringe und besteht gleichsam aus drei Herden, von denen zwei rundlich ovale, seitliche nach dem Tode des Tieres als zwei gelbliche Flecke erscheinen, während der dritte in der Mitte erglänzt. Bei den Lamphriden und Telephoriden, also unsern Glühwürmchen und Weichkäfern, ist das phosphoreszierende Organ dagegen an der Unterseite des Unterleibs gelegen und erstreckt sich dort in der Gestalt von Punkten oder Querbändern über die zwei oder drei vorletzten Abschnitte. Acloque erinnert im „Kosmos" daran, daß übrigens schon alte Naturforscher das Leuchten bei einzelnen Insekten beobachtet haben, so namentlich auch an einem Mitglied der durch das alte Aegypten so hoch berühmt gewordenen Käfergattung Scarabäus. In der Neuzeit hat dann eine Reihe der angesehensten Naturforscher die Erforschung der Leuchtkäfer weiter fortgeführt. Man weiß jetzt, daß beim Glühwürmchen die Drüsen, aus denen der Leuchtstoff abgesondert wird, aus zwei verschiedenen Zellschichten bestehen, die ihre besonderen Aufgaben haben. Trotzdem aber auch die Chemie herangezogen worden ist und auch einige Aufklärung über die Beschaffenheit der von diesen Drüsen gelieferten Ausscheidungen herbeigeführt hat, ist man doch noch weit davon entfernt, sagen zu wollen, daß sich das Rätsel dieses sonderbaren Naturlichts dem menschlichen Scharfsinn völlig enthüllt habe. Die Beobachtungen haben auch gezeigt, daß die Leuchtkraft in gewissem Grade unter der Willkür der Käfer steht, die sie verstärken, abschwächen oder sogar nach Belieben ganz unterdrücken können. Gibt das Insekt sich kräftigen Anstrengungen hin, so wird das Licht gewöhnlich glänzender. Geschieht dies Leuchten auch ohne Wärmeentwicklung, so ist doch für sein Zustandekommen eine gewisse Wärme nötig. Eine Temperatur bis zu 50 Grad scheint dem Käfer für seine Lichtentwicklung am zuträglichsten zu sein, während diese bei starker Abkühlung immer weiter abnimmt und bei — 12 Grad ganz aufhört. Besonders merkwürdig ist der Nachweis, daß man nach dem Tode des Käfers die Leuchtdrüsen nochmals ins Glühen versetzen kann, wenn das tote Insekt in eine Mischung von warmem Wasser, Oel und Alkohol gebracht wird. Die eigentliche Entstehung des Leuchtens soll nach den neusten Forschungen von Dubois zwei besondern chemischen Stoffen zuzuschreiben sein, die als Luciferin und Luciferase bezeichnet worden sind. —

* **Ein neues Licht.** In der Londoner Motorausstellung in der „Agricultural Hall" wird ein neuer Beleuchtungsstoff gezeigt, der nach den Angaben englischer Blätter berufen scheint, die Ausbreitung des elektrischen Lichts und der Gasbeleuchtung einzudämmen. Das neue Gas ist gewöhnliche Luft, die mit anderthalb Prozent Petroleumdampf imprägniert wird. An sich oder in einem gewöhnlichen Brenner kann dieses Gas nicht entzündet werden; es wird erst brennfähig, nachdem es einen besonderen Apparat passiert hat. Alsdann erglüht es in rötlich blauem Lichte. Wenn man die Flamme mit einer weißen Hülle umgibt, liefert sie ein stark leuchtendes, weißes, aber keineswegs grelles Licht, das in seiner Beleuchtungskraft das elektrische oder das Kohlengaslicht übertrifft. Der große Vorzug dieses neuen Gases ist, daß mit dem geeigneten Apparat, dessen Preis je nach der Größe variiert, jedermann sich in seiner eignen Wohnung seinen Beleuchtungsstoff selbst anfertigen kann und dabei 70 Prozent der Kosten erspart. Die einfach zu bedienende Maschine, die ausreicht, das Licht für ein Zwanzig-Zimmer-Haus zu liefern, steht auf einem Tischchen, das kaum drei Quadratfuß mißt. Die Herstellungskosten sind sehr gering; dabei hat man die Kontrolle über den Verbrauch selbst in der Hand. —

* **Die Ehre des Verbrechers.** Den nachstehenden interessanten Beitrag zum Kapitel vom Seelenleben eines zum Verbrecher Gewordenen finden wir in Wiener Blättern: Vor etwa 10 Jahren befand sich in einer österreichischen Strafanstalt ein Häftling, der dort seine dritte oder vierte Zuchthausstrafe wegen Diebstahls abbüßte. Der Sträfling führte sich musterhaft auf und wurde wegen seiner Intelligenz und seines freundlichen Gemüts als Wärter im Krankenhaus der Strafanstalt verwendet. Nach verbüßter Strafe redete ihm der Direktor der Anstalt ins Gewissen und nahm dem scheidenden Sträfling schließlich das Ehrenwort ab, daß er sich bessern und nie mehr im Leben stehlen werde. Aber nach wenigen Wochen wurde der Mann wieder zu einer neuen schweren Kerkerstrafe verurteilt und sollte in dieselbe Anstalt übergeführt werden, in der er seine letzte Strafe verbüßt hatte. Er brachte ein Gesuch ein mit der Bitte, daß man ihn in einer andern Anstalt unterbringen möge, denn er könne dem Direktor, dem er das Ehrenwort gebrochen habe, nicht mehr unter die Augen treten. Die Behörde nahm auf das Ehrgefühl des Diebes keine Rücksicht und wies das Gesuch ab. Der Mann kam wieder in dieselbe Strafanstalt. Hier wurde er vollständig trübsinnig, er hielt es nicht aus, vor den Augen des Direktors als Ehrloser dazustehen, und eines Tages hängte er sich in einem unbewachten Moment auf. Die Geschichte beweist, daß es sich, wie in tausend Fällen, um keine „Verbrechernatur" gehandelt hat. Auch hier werden die ökonomischen Verhältnisse den ersten Anstoß zu dem ersten Vergehen gegeben haben. Daß es nach der ersten Gefängnisstrafe den davon Betroffenen oft unmöglich gemacht wird, sich einen Erwerb zu schaffen, ist bekannt. —

* **Sprechende Frisuren.** Bei den Japanern erkennt man an der Form der Haartracht, ob ein weibliches Wesen verheiratet, verwitwet oder ledig ist. Besonders auffallend ist diese Sitte auch bei den Eskimos, insbesondere bei denen des westlichen Grönlands. Hier tragen bekanntlich auch die Frauen Hosen und Stiefel, nur daß die ersteren kürzer, die letzteren länger sind, als bei den Männern. Diese Unterschiede fallen jedoch erst in der Nähe ins Auge, so daß aus größerer Entfernung ein Unterschied nur an der Haartracht der Weiber möglich ist, die ihr langes schwarzes Haar oben auf dem Kopf mit einem breiten Band zusammenbinden und darüber einen nach beiden Seiten T-förmig ausladenden breiten Haarschopf tragen. Die Farbe des breiten, weithin erkennbaren Bandes aber verrät jedermann den Personenstand der Trägerin. Bei jungen Mädchen ist das Band rot, bei verheirateten Frauen blau, bei Witwen zunächst schwarz. Nach Ablauf der Trauerzeit wird jedoch das schwarze Band gegen ein schwarzweißes vertauscht, wenn die Trägerin einer neuen Eheschließung nicht abgeneigt ist, während ein weißes Band den endgültigen Verzicht auf eine Wiederverheiratung bedeutet. Ein grünes Band aber bedeutet, daß der Lebenswandel des Mädchens von den Forderungen der bürgerlichen Moral nicht bestehen kann. Trotzdem findet man, daß die Trägerinnen dieses Bandes gar nicht bemüht sind, es zu verheimlichen, sondern im Gegenteil sich mit einem gewissen Stolz unter ihren Gefährtinnen, die „nur" ein rotes Band tragen, zeigen. —

Wellmans Nordpolfahrt im Ballon.

Wie Andree, will der Amerikaner Wellman es versuchen, den Nordpol im Luftballon zu erreichen. In diesem Jahre soll der lange erwogene Plan zur Ausführung gelangen. Die Chancen Wellmans sind, wie ein Meteorologe in der „Vossischen Zeitung" ausführt, günstiger, weil die Technik des Luftschiffwesens in den letzten zehn Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hat, aber es bleiben noch Bedenken gegen den Plan genug. Wellman denkt, wenn alle Vorbereitungen getroffen sind, mit einem kräftigen Südwind von Spitzbergen abzufahren, unter Benutzung eines Schleppseils in durchweg sehr mäßigen Höhen von höchstens 170 bis 200 Metern dem Pol zuzustreben, und, wenn irgend möglich, das ganze Polargebiet in zehn- bis zwanzigtägiger Fahrt zu überfliegen. Das klingt ja so weit ganz plausibel, und man möchte meinen, zum Gelingen der Expedition gehöre also nichts weiter, als daß der Wind ein paar Tage lang seine Stärke und anfängliche südliche Richtung ungefähr beibehalte, was vielleicht auch noch nicht einmal unbedingt erforderlich sei, da ja doch der Ballon bis zu einem gewissen Grade „lenkbar" ist, so daß nur sehr heftige Gegenwinde bedenklich werden würden. Aber diese scheinbar so klare und selbstverständliche Folgerung enthält eine ganze Reihe von Trugschlüssen und willkürlichen Annahmen. Zunächst einmal ist es nichts weniger als wahrscheinlich, daß sich überhaupt ein mehrere Tage anhaltender und überdies hinreichend kräftiger Südwind in der warmen Jahreszeit auf Spitzbergen und in den arktischen Regionen nördlich dieser Insel einstellen wird. Zwar sind wir über das Klima auf Spitzbergen nur herzlich unvollkommen unterrichtet, dennoch können wir aus theoretischen Erwägungen den Schluß ziehen, daß ein wirklich beständiger Südwind sich dort nur einstellen kann, wenn ein scharf ausgeprägtes, hohes barometrisches Hochdruckgebiet über Nordskandinavien, dem Weißen Meer und den angrenzenden Teilen des Eismeeres lagert. Eine solche Wetterlage aber kommt im allgemeinen nur im Winter, und auch dann nur recht selten, vor; im Sommer hingegen pflegt sie nur ganz vorübergehend einmal zur Ausbildung zu gelangen. Demgemäß werden aber auch die auf Spitzbergen im Sommer sich einstellenden Südwinde stets nur von kurzer Dauer oder aber von zu geringer Stärke sein. Die überaus zahlreichen Depressionen, die gerade im hohen Norden Europas von West nach Nordost zu ziehen pflegen, lassen vielmehr den Schluß zu, daß die Winde nördlich von Spitzbergen besonders häufig umspringen und daß die Ost- und Nordwinde sogar vorherrschen werden. Wie ging es doch Andree? Als er an jenem verhängnisvollen 11. Juli 1897 endlich den lange ersehnten, kräftigen Südwind auf Spitzbergen erhielt und sich ihm anvertraute, kann er nur ganz kurze Zeit wirklich nach Norden getrieben sein, denn seine letzte, vom 13. Juli datierte Nachricht zeigte, daß er sehr bald nordwestlichen Wind antraf, der ihn vom Pol wegführte und später muß er offenbar in eine östliche Strömung geraten sein, in der er — wahrscheinlich nahe dem Aufstiegsorte — verunglückte, nachdem der Ballon im Kreis gefahren war.

Wie wenig sich Wellman darauf verlassen darf, daß auch der günstigste Südwind ihm wirklich seinem ersehnten Ziel zutragen wird, ergibt eine einfache Ueberlegung. Spitzbergen liegt vom Pol ungefähr so weit entfernt wie Rom von Berlin, welche beiden Städte übrigens auch (was wenig bekannt ist) nahezu genau auf demselben Meridian liegen, so daß also Berlin fast ganz genau nördlich von Rom liegt, wie der Pol von Spitzbergen. Die Chancen, von Spitzbergen mit einem Südwind nach dem Pol zu gelangen, könnten also u. U. ebenso groß sein wie die, von einem in Rom wehenden Südwind grade nach Berlin getragen zu werden. Nun frage man aber einmal irgend einen unsrer sachverständigen Luftschiffer, ob er sich getrauen würde, von Rom aus mit einem dort wehenden Südwind auch unter den denkbar günstigsten meteorologischen Umständen grade in die Berliner Gegend zu fliegen — er wird verneinen! Dabei ist ein solcher Luftschiffer aber unendlich viel günstiger gestellt als Wellman: er kann sich vor dem Aufstieg genau über die Wetterlage erkundigen, die über ganz Europa herrscht, und seine Maßregeln während der Fahrt danach einrichten, er kann sich mit reichlichem Kartenmaterial versehen und beim Fliegen meistens genau erkunden, wo er sich befindet, sei es durch den Augenschein und durch den Vergleich der Gegend mit seinen Karten, sei es durch den Anruf von Menschen, die er unter sich wahrnimmt, er kennt die Hauptgesetze der in verschiedenen Höhenschichten voraussichtlich jeweilig wehenden Luftströmungen und kann, wenn er auf unerwünschte Strömungen dieser Art trifft, einen günstigeren Wind in andern Höhen aufsuchen. Und trotzdem müßte er es als einen Glücksfall ersten Ranges bezeichnen, wenn es ihm wirklich gelänge, im Luftballon von Rom bis gerade in die Mark Brandenburg oder gar nach Berlin selbst zu fahren! — Bei dem Flug nach dem Nordpol handelt es sich um eine Entfernung von 3400 Kilometern, und als lenkbar haben sich die Luftschiffe bisher nur bei Windstille erwiesen. Sehr leicht kann der Ballon auch in Nebel geraten und dann wäre jede Orientierung unmöglich. Dazu fehlt für jene Gegenden jedes Kartenmaterial. Sterne sind nicht zu sehen, die Magnetnadel ist zur Erkennung der Himmelsrichtung im polaren Gebiet wertlos —, die Uhr ist der einzige Anhaltspunkt, um, wenn die Sonne scheint, wenigstens ganz roh Nord und Süd zu unterscheiden, aber auch nur etwa am ersten und zweiten Tage. Kurz und gut, jede Möglichkeit der Orientierung ist auch beim herrlichsten Wetter genommen: Wellman mag direkt über den Pol hinfliegen und weiß nichts einmal davon. — —

Und dann noch ein letzter Einwand: nehmen wir selbst an, Wellman fliege wirklich über den Pol hinweg und entgehe allen Unwettern und sonstigen drohenden Gefahren, kurzum, nehmen wir an, sein Flug werde vom Glück in einer Weise begünstigt, die man schon ins Gebiet des Märchens verweisen muß — was geschieht dann, wenn er irgendwo in den noch unerforschten Gebieten der nordamerikanischen Inselwelt niedergeht, zu denen noch nie ein kultivierter Mensch gedrungen ist? Vielleicht im Norden der Parry-Inseln oder nördlich von Alaska unter dem 80. oder 85., ja selbst schon 75 Grad? Auf Schiffe, die zufällig hierher vordringen, um ihn zu entsetzen, kann er nicht rechnen, und aus eigner Kraft von dort heimzukehren, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit: kurz und gut, er und seine Begleiter müßten alsdann nahezu mit Sicherheit erwarten, das traurige Schicksal der großen Franklin-Expedition zu teilen! — —

Das sind ein paar Bedenken eines Meteorologen, Bedenken eines nichts weniger als pessimistischen, aber objektiv die Tatsachen abwägenden Urteils. Es liegt im öffentlichen Interesse, daß Wellman vor seiner Fahrt noch Veranlassung nimmt, sich zu äußern, mit welchen Gründen er alle solche schwerwiegenden Einwände entkräften kann. Bisher ist noch kein dahin zielender Versuch Wellmans bekannt geworden — noch aber ist Gelegenheit dazu! Gelingt es ihnen oder einem andern, die Bedenken mit schlagenden Gründen zu entkräften — um so besser: man wird seinem Unternehmen alsdann gleich mit ganz anderm Vertrauen wie bisher entgegensehen dürfen; gelingt es nicht, so ist seine Fahrt eine phantastische Ungeheuerlichkeit und nicht viel mehr als ein mit großer Reklame in Szene gesetzter Selbstmord! —

Kleine Chronik.

Vom Marienburger Bankkrach.

Der Zusammenbruch der Marienburger Privatbank hat außer dem Verlust von zahlreichen kleinen Privatvermögen jetzt auch Menschenopfer gefordert. Der Gutsbesitzer Federen in Willenberg, der infolge des Marienburger Bankkrachs 45 000 Mark verloren hat, wurde irrsinnig. Der Schlossermeister Neubert aus Marienburg, der durch das Fallissement der Privatbank gleichfalls größere Verluste erlitten hatte, starb am Herzschlag. — Der Fehlbetrag der Marienburger Bank erhöht sich unter Hinzurechnung des ebenfalls verlornen Aktienkapitals auf 10 174 000 Mark. Dieser Zehnmillionenschuldenlast steht ein Aktivbestand von 3 145 440 Mark gegenüber, der indes so wenig zuversichtlich ist, daß der Konkursverwalter nicht weniger als 1 145 440 Mark auf faule Werte abschreiben muß. Es ist sonach mit einer Aktivmasse von 2 000 000 Mark zu rechnen. Die Stadt Marienburg muß infolge ihres großen Verlustes bei dem Bankkrach den Bau des Schlachthauses auf das nächste Jahr hinausschieben. —

Eine Ordensschwester als Kindesmörderin?

In Zabern wurde eine Kindesleiche im Abort der weiblichen Abteilung des Gefängnisses aufgefunden. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Straßburg hat eine junge katholische Ordensschwester eingestanden, in letzter Zeit Mutter geworden zu sein. Sie wurde unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftet.

Die Genickstarre.

Die Zahl der in Köln an Genickstarre erkrankten Personen nimmt einen beängstigenden Umfang an. Seit einigen Wochen vergeht fast kein Tag, an dem nicht eine oder zwei Personen im Augusta-Hospital als der Genickstarre verdächtig eingeliefert werden. Es sind meistens Kinder im Alter bis 14 Jahren. Auch in der Umgebung Kölns tritt die gefährliche Krankheit auf. Am Freitag starb in M.-Gladbach ein 15jähriger Knabe an den Folgen der Genickstarre. —

Ein scheußliches Verbrechen.

Das Opfer eines scheußlichen Verbrechens ist in der Nähe von Chemnitz ein kleines Kind geworden. Auf der Oppelsdorfer Flur wurde ungefähr 20 Meter von der Frankenberg-Chemnitzer Chaussee der durch Verletzungen bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichnam eines drei- bis vierjährigen Kindes aufgefunden. Die Leiche dürfte zehn bis zwölf Tage gelegen haben. Die Verletzungen lassen auf Lustmord schließen. Der Täter ist noch unbekannt. Die Herkunft des Kindes ist zweifelhaft, da in der Gegend kein Kind als vermißt gemeldet wurde.

Das Ende.

In Braunschweig haben sich Subdirektor August Meier und seine Frau mit Cyankali vergiftet, als wegen Schwindeleien ihre Verhaftung erfolgen sollte. —

Von Felsen zerquetscht.

In einem Steinbruch unweit Vicenza wurden zwei Arbeiter durch einen Felssturz verschüttet. Sie sind bei den sofort eingeleiteten Rettungsversuchen entsetzlich zerquetscht tot aufgefunden worden. —

Ein Haus aus Glas

läßt sich der New-Yorker Finanzmann Parker Woodbury in Buchhurst auf Long Island errichten. Mr. Woodbury ist der Ansicht, daß der Mensch nicht genug im Sonnenschein leben könne, und will nun diese seine hygienische Ueberzeugung in die Praxis umsetzen. Als Baumaterial für die Wände werden Steine aus Milchglas verwendet, die eigens für den Bau angefertigt werden. Für die inneren Wände werden Glasplatten benutzt, für die Außenwände zum Teil ganz respektable Quadern. Das Dach ist natürlich auch aus Glas. Innen und außen werden Jalousien und Vorhänge angebracht, um nach Bedürfnis das Licht zu mildern oder ganz abzuschließen. Woodbury wird wohl der erste Mensch sein, der in Wirklichkeit in einem Hause aus Glas wohnt, wenn man jenen Viehzüchter in den Prärien von Wyoming ausnimmt, der in Ermanglung von Steinen die Wände seiner Hütte aus leeren Bierflaschen herstellte. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 41. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Fall Peters. Proletarische Wanderungen, von Otto Bauer. Die Feinde der Einwanderung, von Dr. Karl Bornberg, New-York. Historisch-materialistische Literatur, von Franz Mehring. Literarische Rundschau: Max Quarck, Profit und Arbeit in der chemischen Großindustrie, von ew. Notizen: Die Lohndrücker des Auslandes und die Internationale. Preis 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Die „Kommunale Praxis" behandelt in ihrer neusten Nummer die Aussichten, die der Ministerwechsel im Reiche und in Preußen für die deutsche Kommunalpolitik eröffnet. Sie kommt dabei zu einem eingehend begründeten recht ungünstigen Resultat. — Die interessante Frage, ob die Apotheken besser verstaatlicht oder kommunalisiert würden, behandelt an der Hand eines reichhaltigen Materials Friedrich Kleeis. Die „Kommunale Praxis erscheint wöchentlich und kostet vierteljährlich nur 2,50 Mk. Probenummern sind jederzeit kostenlos vom Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu beziehen. —

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen. Herausgeber: Georg Bernhard. 28. Heft des vierten Jahrganges. Abonnement vierteljährlich per Post und Buchhandel 3,50 Mk., direkt vom Verlag 4,00 Mk. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69. —

Blut und Eisen. Ueber Militarismus, Krieg und Kriegertum und dessen verderblichen Einfluß auf das Kulturleben der Völker in alter und neuer Zeit belehrt uns das von der Buchhandlung Vorwärts unter obigem Titel herausgegebene Werk, in dessen Vorwort der Verfasser sagt: „... Aus all dem können wir lernen, daß die Sozialdemokratie auf dem richtigen Wege ist, wenn sie den Militarismus, nicht nur insoweit er eine der Arbeiterklasse feindliche Macht, sondern auch insofern er ein Wehrprinzip ist, bekämpft und eine volkstümliche, demokratische Wehrverfassung fordert. Die Sozialdemokratie will das stehende Heer durch eine Volksmiliz ersetzen. Ein auf demokratischer Grundlage stehendes Volksheer schützt die Nation vor dem Kriege, denn für die frivolen, weltpolitischen Abenteuer der kapitalistischen Profitsucht ist es ein höchst untaugliches Instrument. Es schützt aber auch die Nation besser als der Militarismus im Kriege, wenn es ein Kampf um die Existenz und Selbständigkeit des Volkes ist." Diese Lehre zu festigen ist der Zweck dieses Werkes. In jeder Woche erscheint eine reich illustrierte Lieferung zum Preise von 20 Pfennig, die durch jede Buchhandlung bezogen und von Kolporteuren geliefert wird. —

Süddeutscher Postillon. Nr. 15. Preis 10 Pfg. —

Die Lustige Woche. Moderne Wochenschrift für Humor und Kunst. Nr. 28, Preis 25 Pfg. Verlag von Dr. Ed. Rose, Neurode i. Schl.

Meinungen. Von Professor Dr. Ludwig Bräutigam. Leipzig 1907. Teutonia-Verlag. —

Soeben erschien Nr. 16 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Vereine und Versammlungen.

Buchdrucker.

Am 13. Juli hielt unser Ortsverein im „Sachsenhof" eine stark besuchte Versammlung ab, zu der auch Vertreter der umliegenden Mitgliedschaften erschienen waren. Mitbestimmend für den mehr als sonst starken Besuch war u. a. der Vortrag des Kollegen Rexhäuser-Leipzig über „Der Organisationsvertrag und die neuren Vorgänge im Buchdruckgewerbe". Sollte dieser Vortrag doch dazu dienen, völlige Klarheit zu schaffen über den seit dem 1. Januar d. J. in unserm Beruf in Kraft getretenen Vertrag und Aufklärung darüber, inwieweit die Kritik eines Teiles unsrer Kollegen, der Arbeiter- sowie der Scharfmacherpresse berechtigt ist. Vorweg sei bemerkt, daß dieses dem Redner in seinem 2½stündigen Vortrag glänzend gelungen ist. Seit der Tarifbewegung im Jahre 1873 war es für die Gehilfen ein ständig verfolgter Gedanke, danach zu trachten, Verträge innerhalb unsres Gewerbes nur zwischen dem Verband und der Prinzipalsorganisation abzuschließen. Der Werdegang und die Entwicklung unsrer Tarifgemeinschaft haben nun dazu gedrängt, den Organisationsvertrag einzugehen und damit einen Schritt vorwärts in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu gehen. Bezeichnend hierbei ist, daß bei Bekanntwerden des diesmaligen Tarifabschlusses dieselbe Art der Opposition einsetzte, wie bei dem im Jahre 1896 abgeschlossenen von der Allgemeinheit bis aufs äußerste bekämpften und jetzt für jede Gewerkschaft sehnlichst erwünschten Tarifvertrag. Daß bei solch tief einschneidenden Neurungen im Gewerkschaftsleben, wie es der Organisationsvertrag ist, hie und da Bestimmungen enthalten sind, welche nicht ganz den Wünschen der Gehilfen entsprechen, ist begreiflich, das setzt aber nicht voraus, daß hierin im Laufe der Zeit nicht Wandel geschaffen werden kann. Von großem Vorteil für unsre Gewerkschaft ist die im Vertrag erhärtete Neutralität, welche den Verband zur einzig dominierenden Arbeiterorganisation im Buchdruckgewerbe gemacht hat. Beispielsweise sind nur etwa 2700 Mitglieder in ganz Deutschland seit 15 Jahren im Gutenbergbund vereinigt, dessen Bestehen auch nur noch eine Frage der Zeit ist. Redner ging nun dazu über, die einzelnen Paragraphen im Organisationsvertrag zu erläutern. Er bemerkte hierbei, daß, wenn der Vertrag auch jetzt noch nicht die Wirkung zeitige, die man erwartet hat, man bedenken möge, daß immer erst eine gewisse Zeit verstreichen muß, bis auf die Saat die Ernte folgt. Mit dem Hinweis an die Kollegen, stets Vertrauen zu ihren Führern zu haben, welche alles daransetzen werden, den Interessen der Gehilfen Rechnung zu tragen, schloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Eine nennenswerte Diskussion knüpfte sich an dieses Referat nicht, da Kollege Rexhäuser alle Zweifel beseitigt hatte, durch welche bei einem Teil der Kollegen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben war. —

Marktberichte.

Magdeburg, 13. Juli. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 198—203, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut ———, mittel —, do. Rauh- ———, ausländischer gut 195—207. — Roggen beständig, inländischer gut 198—202. — Gerste ruhig, hiesige Chevaliergerste gut ———, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut ———, hiesige Wintergerste ———, ausländische Futtergerste gut 161—164. — Hafer unv., inländischer gut 193—197, mittel ———. — Mais unv., runder gut 147—150, amerikanischer bunter ———.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Unstrut und Saale.

Straußfurt . .	13. Juli	+ 1.70	14. Juli	+ 2.25	—	0.55
Weißenfels Unth.	„	+ 0.62	„	+ 0.74	—	0.12
Trotha . . .	„	+ 2.24	„	+ 2.77	—	0.53
Alsleben . . .	„	+ 1.90	„	+ 2.36	—	0.46
Bernburg . . .	„	+ 1.47	„	+ —	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.66	„	+ —	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 1.16	„	+ —	—	—

Mulde.

Dessau Muldenbrücke .	13. Juli	+ 0.85	14. Juli	+ 1.60	—	0.25

Elbe.

Pardubitz . . .	12. Juli	+ 0.29	13. Juli	—	—	—
Brandeis . . .	„	+ 0.33	„	—	—	—
Melnik	„	+ 0.18	„	—	—	—
Leitmeritz . . .	„	+ 0.04	„	+ 0.02	0.02	—
Aussig	13. „	+ 0.40	14. „	—	—	—
Dresden . . .	„	— 0.94	„	— 0.56	—	0.38
Torgau . . .	„	+ 1.32	„	—	—	—
Wittenberg . .	„	+ 1.97	„	—	—	—
Roßlau . . .	„	+ 1.38	„	+ 1.75	—	0.37
Barby	„	+ 1.63	„	+ 2.05	—	0.42
Schönebeck . .	„	+ 1.48	„	—	—	—
Magdeburg . .	14. „	+ 1.65	15. „	+ 1.75	—	0.10
Tangermünde .	13. „	+ 2.15	14. „	—	—	—
Wittenberge . .	„	+ 1.94	„	+ 1.88	0.06	—
Broda-Dömitz .	„	+ 1.41	„	+ 1.35	0.07	—
Lauenburg . .	„	+ 1.50	„	+ 1.45	0.05	—

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Bezirks-Versammlungen

finden statt:

Montag den 15. Juli 1907, abends 8½ Uhr

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle", Schöninger Straße 28.

Dienstag den 16. Juli 1907, abends 8½ Uhr

Bezirk Magdeburg-Nord bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15-16.
Bezirk Magdeburg-Süd bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27
Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c.
Bezirk Friedrichstadt und Werder bei Hesse, Stephansbrücke 38
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone", Moldenstraße 43-45.
Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.

Montag den 22. Juli 1907, abends 7½ Uhr

Bezirk Buckau im „Thalia"-Saal, Dorotheenstraße 14.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:

1. Vortrag über den Parteitag in Essen.
2. Diskussion.
3. Die der Generalversammlung in Vorschlag zu bringende Zahl der Delegierten.
4. Vorschläge zu den Delegierten.
5. Anträge zum Parteitag.
6. Verschiedenes.

Der reichhaltigen und wichtigen Tagesordnung halber ladet zu zahlreichem Besuch ein

Der Vorstand.

Die Arbeitsvermittlung

für die Holzindustrie

hierselbst wird mit dem heutigen Tage wieder von unserm Bureau, **Blaubeilstraße 10,** aus besorgt, was wir hiermit **sämtlichen Herren Arbeitgebern in und um Magdeburg** anzeigen.

Arbeitskräfte, als: Bau-, Möbel- und Modelltischler, Maschinenarbeiter, Anschläger, Einsetzer, Drechsler, Korbmacher, Stellmacher, Stuhlmacher, Polierer usw. sind wir jederzeit in der Lage, nachweisen zu können.

Zur schnelleren Abwicklung etwaiger Wünsche bitten wir Fernsprecher 2370 benutzen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Verwaltungsstelle Magdeburg, Blaubeilstraße 10.

Sport- u. Kinderwag. z. verk. Milchstr. 13 I.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

Gehr. Herren- u. Damenrad billig. W. Beige, Leipzigerstr. 10a